

Wege zum Heil - Wege zum Unheil nach Civitas Dei
Analyse ausgewählter Kapitel und heutige Bedeutung
von Carsten Roeger

Inhaltsverzeichnis

<u>1</u>	<u>EINLEITUNG UND HINFÜHRUNG</u>	<u>2</u>
1.1	HINTERGRUND UND GENESE DER ARBEIT.....	2
1.2	VORGEHEN DER UNTERSUCHUNG.....	5
<u>2</u>	<u>WEGE ZU HEIL UND UNHEIL ANHAND AUSGEWÄHLTER KAPITEL</u>	<u>6</u>
	<u>VON CIVITAS DEI.....</u>	<u>6</u>
2.1	DAS FUNDAMENT. DIE BEZIEHUNG ZU GOTT ALS ENTSCHEIDENDES QUALITÄTSMERKMAL DES WEGES.....	6
2.2	DAS VERHÄLTNISS DES MENSCHEN ZU GOTT, ZU SICH UND ZU SEINEN TATEN	7
2.3	BEDEUTUNG DER ENTSCHIEDENHEIT	10
2.4	RECHTER GEBRAUCH DER DINGE	13
2.5	VERHÄLTNISS ZU DEN LEIDENSCHAFTEN	14
2.6	FRIEDEN ALS ANGELD, HERAUSFORDERUNG UND VERHEIBUNG	19
2.7	KONSEQUENZEN DER WEGWAHL	20
<u>3</u>	<u>ANSTÖßE AUGUSTINS FÜR DAS HEUTE</u>	<u>22</u>
3.1	IN-FRAGE-STELLUNG DER WAHRHEIT GOTTES	23
3.2	SELBSTVERLIEBTHEIT DES MENSCHEN UND VERWEIGERUNG VON VERANTWORTUNG	25
3.3	ENTSCHIEDENHEIT UND DIE NOTWENDIGE KULTUR DER ANSTRENGUNG	28
3.4	VERHÄLTNISS ZWISCHEN DEN DINGEN UND DEM INDIVIDUUM.....	29
3.5	DISZIPLINIERTER UMGANG MIT DEN (SEXUELLEN) LEIDENSCHAFTEN	31
3.6	FRIEDENSSEHNSUCHT IN DER ERLEBNIS- UND JAMMERGESELLSCHAFT	34
<u>4</u>	<u>KONSEQUENZEN DER WEGWAHL – SCHLUSSBETRACHTUNG</u>	<u>35</u>
<u>5</u>	<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>37</u>
5.1	PRIMÄRLITERATUR	37
5.2	SEKUNDÄRLITERATUR	37

1 Einleitung und Hinführung

1.1 Hintergrund und Genese der Arbeit

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Blockseminars *Augustins „Gottesstaat“: ein Buch für unsere Zeit*.

Das von mir in diesem Seminar gehaltene Referat über das Buch XXI „Die Ewigkeit der Höllenstrafen“ steht unmittelbar vor dem Buch XXII, dem letzten Buch von ‚De Civitate Dei‘, das den Titel „Die ewige Seligkeit“ trägt. Ewige Höllenstrafen oder ewige Seligkeit sind nach Augustinus die beiden, sich gegenseitig ausschließenden Perspektiven der Zukunft des einzelnen Menschen. Im jüngsten Gericht, dem das Buch XX gewidmet ist, wird der Mensch anhand seines Verhaltens beurteilt und erhält den ewigen Lohn oder die ewige Strafe.

Das menschliche Leben läuft also auf das jüngste Gericht und die Konsequenzen des ewigen Heils bzw. Unheils zu.

Insofern stellt sich mir – auch angeregt durch viele Diskussionen in Seminarverlauf – die Frage, welche Wege nun zum Heil bzw. zum Unheil führen. Dabei ging die Arbeit heuristisch davon aus, dass sich in den oben genannten Büchern XX-XXII wertvolle Hinweise Augustinus’ dazu finden lassen würden. Eine genaue Lektüre ergab die Berechtigung dieser Annahme.

Aus diesen Büchern ergaben sich die folgenden, ausführlicher in Augustinus’ *De civitate Dei* behandelten Themenbereiche, die primär anhand des augustininischen Textes in den Büchern XX-XXII analysiert werden.

- Das Fundament. Die Beziehung zu Gott als entscheidendes Qualitätsmerkmal des Weges.
- Das Verhältnis des Menschen zu Gott, zu sich und zu seinen Taten.
- Bedeutung der Entschiedenheit.
- Konsequenzen der Wegwahl.

In den oben genannten Büchern XX-XXII wird das Thema ‚Pax‘ nur kurz besprochen. Frieden jedoch ist einer der Hauptbegriffe im augustininischen Denken und kommt in verschiedenen Formen mehr als 2500 Mal in seinen Schriften vor. Für D. X. Burt sind die Gründe dieser Betonung offensichtlich, da die Hauptantriebskraft des Menschen in seinem Verlangen nach Glück liegt, das ihm jedoch ohne Frieden nicht erreichbar

scheint.¹ Augustinus sieht das Glücksstreben als ein unveränderliches menschliches Merkmal. Glück ist das Ziel allen menschlichen Handelns und besteht in der Abwesenheit des Begehrens, die freilich auf Erden stets nur temporär ist. Erst Gott kann menschliches Glück dauerhaft machen.²

Auch W. Geerlings beobachtet die zentrale Bedeutung des Begriffes des Friedens als Konsens in der Augustinforschung. Die Friedensthematik durchziehe das gesamte Werk Augustins, werde aber am ausführlichsten im Buch XIX von *De civitate Dei* behandelt.³ Diese Überlegungen führten mich dazu, Aspekte aus dem Buch XIX mit aufzunehmen. Hinzu kommt auch die Bedeutung dieses Themas in der Frömmigkeit, die sich in vielen Todesanzeigen unter der Überschrift ‚Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir‘⁴ äußert und im letzten die Sehnsucht nach tiefem, dauerhaften Frieden beschreibt, der nur in Gott zu finden ist.⁵

Hiermit eng verbunden ist auch der rechte Gebrauch der Dinge, das *uti-frui* Prinzip, das in der Einschätzung von Ch. Horn eine der grundlegendsten und bekanntesten Unterscheidungen Augustins sei. Gott allein dürfe Gegenstand des Genießens sein (*frui*), alle anderen Dinge seien nur im Blick auf Gott zu gebrauchen (*uti*).⁶

Aufgrund der Bedeutung Augustins für die kirchliche Anschauung der Sexualität muss eine Beschäftigung mit Wegen zu Unheil und Unheil dessen Betrachtungen zu den Leidenschaften einbeziehen. K. Hilpert vertritt die Meinung, dass „auch die überwiegende Mehrzahl wohlmeinender systematischer Theologen heute [...] Bedenkliches an der Tradition (die Verdächtigung der Sexualität als etwas, vor dem vor allem gewarnt werden muß, die Bestimmung der Zeugung von Kindern als ihre Hauptfunktion, die Ausschließlichkeit des Bezuges Sexualität – Ehe und die Zurücksetzung der Frau) dem überragenden Einfluss zu [-schreiben (*cr*)], den das augustinische Denken auf die christliche Theologie ausgeübt hat.“⁷ Wie sehr das Denken Augustins auch heute noch Menschen beschäftigt und zur Kritik reizt zeigt zudem beispielsweise J. Gaarder in seinem

¹ Vgl. Burt, Donald X., Art. Peace, in: Fitzgerald, Allan D. u. a., (Hg), *Augustine through the Ages*. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 629-632, hier: 629.

² Vgl. Horn, Christoph, Augustinus (Beck'sche Reihe, 531: Denker), München 1995, 43-44.

³ Vgl. Geerlings, Wilhelm, *De civitate dei* XIX als Buch der Augustinischen Friedenslehre, in: Horn, Christoph (Hg), Augustinus. *De civitate dei*, Berlin 1997, 211-233, hier: 211.

⁴ Hier zit. nach: <http://www.janus-online.de/sorgen/trauerfall.htm> (16.03.2006).

⁵ Vgl. hierzu folgende Zitate in den Bekenntnissen Augustins, die den Bezug zu Gott deutlich hervorheben:

„Tu excitas, ut laudare te delectet, quia fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ (*Confessiones* 1).

„Quis mihi dabit adquiescere in te?“ (*Confessiones* 1).

⁶ Vgl. Horn, Christoph, Augustinus, 47.

⁷ Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, in: *rhs* 28 (1985), Heft 6, 364-376, hier: 364.

Buch ‚Das Leben ist kurz‘, in dem er in fiktiven Briefen von der langjährigen Konkubine und Geliebten Augustins, die einen gemeinsamen Sohn hatten, kritische Anfragen an Augustin stellt.

„Weißt du noch, wie wir stehen blieben und auf die schneebedeckten Berge zeigten, die plötzlich zwischen den Bäumen zu sehen waren? Du erinnerst dich nur an Gedanken, aber kannst du nicht versuchen, dir auch einige wirkliche sinnliche Erfahrungen ins Gedächtnis zu rufen? Dann überquerten wir den Fluss, und mitten auf der Brücke tratst du hinter mich. Du warst gerade in ein Gespräch mit einigen Männern vertieft, aber dann standest du plötzlich neben mir. Ich spürte, wie du mir die Hand auf die Schultern legtest, und dann zogst du mich vorsichtig an dich und flüsterst: ‚Das Leben ist so kurz, Floria!‘

Dann packtest du mein Handgelenk – als ob du beschlossen hättest, diesen Augenblick nie zu vergessen. Und dann wolltest du an meinen Haaren riechen. Und hast es auch getan. Ich spürte deinen Atem im Nacken, als du meine langen Haare löstest und an ihnen rochst. Du schienst mich in dich einsaugen zu wollen, so, als ob in dir mein Zuhause sei. Mir kam es so vor, als wolltest du sagen, dass ich immer zu dir gehören würde, weil unsere Seelen miteinander verschmolzen waren. [...]

Und nun erzähle mir ja nicht, diese Begebenheit auf der Brücke über den Arno sei nur eine Folge von ‚Sinnenlust‘ oder ‚Genusssucht‘ gewesen, guter Bischof. Damals haben viele Menschen uns zugesehen, und vielleicht kann ich mich gerade deshalb so gut an alles erinnern. Auf dieser Brücke hast du etwas getan, wovon du wusstest, dass es mich glücklich machen würde, eine Geste für mich, ein Ausdruck deiner tiefen Anerkennung für mich als die Frau in deinem Leben, auch wenn ich dem Gesetz nach nicht deine Gattin war.“⁸

„Waren wir nicht zwei miteinander verschmolzene Seiten des einen Leibes – so, wie eine Brücke zwei Flussufer zu einem Leib verbindet? Und dann erhebt sich plötzlich aus diesem Fluss eine mächtige Gottheit - oder ein abstraktes Prinzip wie die Enthaltbarkeit - und zerbricht die Verbindung vom einen Ufer zum andern? Nein, ich glaube nicht an einen solchen Gott, geehrter Bischof. [...]

Weißt du noch, wie du mich am ganzen Körper gestreichelt und gleichsam alle Knospen zur Anspannung gebracht hast, ehe sie sich öffneten? Wie du es genossen hast, mich zu pflücken! Wie du dich von meinen Düften berauschen ließest! Wie du dich von meinen Säften ernährt hast! Und dann gehst du hin und verkaufst mich um deines Seelenheils willen. Welche Treulosigkeit, Aurel, welche Schuld! Nein, ich glaube nicht an einen Gott, der Menschenopfer verlangt. Ich glaube nicht an einen Gott, der das Leben einer Frau zerstört, um die Seele des Mannes zu retten.“⁹

Eine Hauptüberlegung Augustins in diesem Zusammenhang betrifft die Frage nach den Leidenschaften und dem freien Willen des Menschen. Augustinus sieht sich immer wieder mit den Grenzen menschlicher Freiheit konfrontiert. Durch destruktive Willensakte beeinträchtigt der Mensch seine Fähigkeit des schöpferischen Handelns. Selbst wenn er das Gute wählen möchte, ist er unfähig, dieser getroffenen Wahl von ganzem Herzen zu folgen, da er durch seine früheren Taten sich selber an eine Kette der Gewohnheit gelegt hat.¹⁰

⁸ Gaarder, Jostein, *Das Leben ist kurz. Vita brevis*, Wien 1997, 61f.

⁹ Gaarder, Jostein, *Das Leben ist kurz. Vita brevis*, 47f.

¹⁰ vgl. Brown, Peter, *Augustinus von Hippo, Eine Biographie. Erweiterte Neuauflage*. Aus dem Englischen von Johannes Bernard und Walter Kumpmann, München 2000, 150f.

Der Aspekt der Leidenschaft und der Sexualität wird besonders in Buch XIV „Aufruhr des Fleisches“ von Augustinus thematisiert. Daher werden ausgewählte Kapitel aus diesem Buch diskutiert werden müssen

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Herausarbeitung von Wegen zu Heil und Unheil des einzelnen Menschen und ihrer Relevanz für das heutige, individuelle Leben. Dieser Fokus führt dazu, dass die historische Situation der Abfassung von *De Civitate dei* nur im Hintergrund steht und nicht thematisiert wird. Auch wenn der christliche Weg des einzelnen aus der Selbstentfremdung von Gott weg in die Selbstfindung bei Gott in den Konfessionen zu finden ist und der Brennpunkt des Gottesstaates in der großgeschichtlichen eschatologischen Bekehrung liegt,¹¹ bedarf es doch der Positionierung des einzelnen in diesem Prozess. Insofern ist das Aufzeigen der individuellen Wege von Heil und Unheil durchaus legitim.

Aus den oben stehenden Überlegungen ergeben sich ergänzend folgende 3 Themenbereiche:

- Rechter Gebrauch der Dinge.
- Verhältnis zu den Leidenschaften.
- Frieden als Angeld, Herausforderung und Verheißung.

1.2 Vorgehen der Untersuchung

In einem ersten Schritt suchte der Verfasser alle Stellen der Bücher XIV, XIX, XX, XXI und XXII heraus, die Hinweise auf Wege zum Heil oder Unheil ergeben könnten und versuchte sie dann zu systematisieren. Diese Systematik findet sich im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit unter den oben angegebenen Stichworten. Aspekte der Wege zum Heil und Unheil werden nicht getrennt behandelt, da die Verwirklichung des einen bzw. dessen Nichtverwirklichung eben zum Heil oder Unheil führen.

Im dritten Kapitel wird dann die Frage nach der heutigen Bedeutung gestellt, das vierte Kapitel enthält eine abschließende Schlussbetrachtung.

¹¹ vgl. Balthasar, Hans Urs von, Einleitung, in: Augustinus. Der Gottesstaat. *De civitate dei*, Systematischer Durchblick in Texten, hrsg. von Hans Urs von Balthasar (Christliche Meister, Band 16), Einsiedeln, Freiburg ³1996, 9- 40, hier: 9-20.

2 Wege zu Heil und Unheil anhand ausgewählter Kapitel von Civitas Dei

2.1 Das Fundament. Die Beziehung zu Gott als entscheidendes Qualitätsmerkmal des Weges

Die Beziehung zu Gott ist für Augustinus das entscheidende Qualitätsmerkmal des Weges. Der alles entscheidende fundamentale Unterschied beider Wege liegt darin, „daß die einen nach dem Menschen, die anderen nach Gott leben.“¹² Kennzeichen der beiden Lebensarten ist das Leben nach der Wahrheit oder der Lüge. Die Wahrheit ist bei Gott zu finden, der die Wahrheit ist; die Lüge ist beim Menschen angesiedelt, der sich von der Wahrheit Gottes abgewendet hat. Der Mensch selber als Geschöpf Gottes ist nicht Lüge, sondern nur wenn er nicht nach dem Willen seines Schöpfers lebt. Das Paradox und im letzten die Tragik der Lüge sieht Augustinus darin, dass der Mensch einerseits glücklich sein möchte, aber aufgrund der Abwendung von Gott so lebt, dass er andererseits gar nicht glücklich werden kann.

In seiner Argumentation hinsichtlich der Wahrheit Gottes bezieht sich Augustinus auf die Selbstaussage Jesu - „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6) – und folgert:¹³

„Lebt also der Mensch nach der Wahrheit, lebt er nicht nach sich selber, sondern nach Gott. [...] Lebt er aber nach sich selber, das ist nach dem Menschen und nicht nach Gott, lebt er unfraglich auch nach der Lüge.“¹⁴

Dieses Grundthema des Glaubens und der Wahrheit lässt sich weiter belegen. So bezieht sich Augustinus in Buch XX ‚Das jüngste Gericht‘ auf den Prediger Salomo und versteht dessen Anliegen als Weckung der Sehnsucht nach dem Leben, „das die Eitelkeit unter dieser Sonne nicht mehr kennt, sondern nur die Wahrheit unter dem, der diese Sonne schuf“¹⁵. Der Weg zum Heil ist im Gehorchen der Wahrheit zu finden, der Weg zum Unheil im Widerstand gegen die Wahrheit.¹⁶ Des weiteren zitiert er den Evangelisten Johannes, um zu verdeutlichen, dass das Hören auf und das Glauben an das Wort Jesu entscheidendes Kennzeichen des Weges zum Heil ist.¹⁷

¹² De civitate dei (dt.), XIV, 4 (161).

¹³ Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 4 (160).

¹⁴ De civitate dei (dt.), XIV, 4 (160).

¹⁵ De civitate dei (dt.), XX, 3 (589).

¹⁶ Vgl. De civitate dei (dt.), XX, 3 (589).

¹⁷ Vgl. De civitate dei (dt.), XX, 5 (595). Das Bibelzitat entstammt Joh 5, 24.

Augustinus geht zudem davon aus, dass am Ende der Zeiten der Antichrist die Menschen verführen wird. Wer in dieser Zeit der Wahrheit nicht glaubt, sondern der Ungerechtigkeit verfällt, geht den Weg des Unheiles.¹⁸

Im Zusammenhang des Glaubens und Stehens in der Wahrheit ist der augustinische Vergleich von Jesus und Romulus bedeutsam. Das kleine, eben gegründete Rom habe Romulus zum Gott gemacht, später habe man daran nicht aus Glauben, sondern aus dem Irrwahn der Liebe festgehalten. Das himmlische Reich dagegen habe Jesus zum Glaubensfundament gemacht, um gegründet zu werden.¹⁹ Pointiert formuliert Augustinus den entscheidenden Unterschied zwischen dem Glauben an Jesus und an Romulus:

„Jenes glaubte an seinen Gott, weil es ihn liebte, dieses liebte seinen Gott, weil es an ihn glaubte. Wie also bei jenem die Liebe vorausging und man vom Geliebten gern Gutes glaubte, auch wenn's falsch war, so bei diesem der Glaube, so daß man nun rechtgläubig nicht blindlings Falsches, sondern Wahres liebte.“²⁰

Der Weg zum Heil ist demzufolge in einem Leben nach der Wahrheit Gottes und im Glauben an Jesus und sein Wort zu finden. Es geht darum, dem sich offenbarenden Gott zu glauben und ihn aufgrund dieses Glaubens auch zu lieben. Der Weg zum Unheil dagegen besteht in der Abwendung von Gott und seiner Wahrheit und im Nichtglauben. Genauso verkehrt ist es, an etwas zu glauben bzw. es zu einem Gott zu machen, weil man es liebt. Die menschliche Tragik besteht in der Sehnsucht nach Glück, die dem Menschen deshalb oft unerfüllt bleibt, weil er in der Abwendung Gottes so lebt, dass er gar nicht glücklich werden kann.

2.2 Das Verhältnis des Menschen zu Gott, zu sich und zu seinen Taten

Die entscheidende Wurzel aller Wege zum Unheil ist für Augustinus das Loslösen vom Urgrund, der Gott ist. Der Anfang aller Sünde ist der Hochmut, der den Menschen dazu führt, sein eigener Urgrund zu werden. Er gefällt sich dann mehr sich selbst und wendet sich von dem unwandelbaren Gut ab, das ihm mehr gefallen sollte. Der Weg zum Heil ist somit die Demut, die ihr Herz bei Gott hat. Umgekehrt ist die Hochmut, die ihr Herz bei sich selber hat, der Weg zum Unheil.²¹ Pointiert formuliert Augustinus den auf den ersten Blick paradoxen Satz: „Demut hat etwas, was das Herz emporhebt; und Hochmut etwas, was das Herz herabzieht. [...] So ist Sicherheben und Herabgestürzt werden ein und dasselbe.“²²

¹⁸ Vgl. De civitate dei (dt.), XX, 19 (635). Augustinus bezieht sich hier auf Paulus (2Thess, 2, 10-12).

¹⁹ Vgl. De civitate dei (dt.), XXII, 6 (756f).

²⁰ De civitate dei (dt.), XXII, 6 (757).

²¹ Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 13 (183f).

²² De civitate dei (dt.), XIV, 13 (184f).

Ein entscheidender Unterschied der Wege zum Heil bzw. Unheil liegt im Primat der Gottes- bzw. Selbstliebe. Sich selbst zu sehr zu gefallen, ist die Voraussetzung dafür, verführt werden zu können.²³

Die durch zweierlei Liebe - Selbst- bzw. Gottesliebe - begründeten Staaten (*civitas terrena* und *civitas dei*) indizieren entscheidende Aspekte für die Wege zum Heil bzw. Unheil.²⁴ Augustinus unterscheidet den rechten Willen, der die gute Liebe ist, und den verkehrten Willen, der Kennzeichen der bösen Liebe ist.

„Liebe, die danach lechzt zu besitzen, was sie liebt, ist Begierde, die es besitzt und genießt, Freude, die flieht, was ihr zuwider ist, Furcht, die das ihr Widerwärtige fühlt, Traurigkeit. All das ist böse, wenn die Liebe böse ist, gut, wenn sie gut ist.“²⁵

Im letzten ist das Grundkriterium der guten Liebe, sich des Herrn zu rühmen und der bösen Liebe, sich seiner selbst zu rühmen.²⁶ Diese Liebe wird in Taten offenbar, wie Augustinus durch das Zitieren der Bergpredigt verdeutlicht. Der Einsatz für unsere Mitmenschen ist stets zugleich Dienst an Christus.²⁷ Das Vollbringen von Werken der Barmherzigkeit ist fundamentaler Bestandteil des Weges zum Heil.²⁸

„Durch solche Werke machen die Gerechten einen Bund mit Gott, denn sie vollbringen sie im Hinblick auf die Verheißungen, die im neuen Bunde mit Gott enthalten sind.“²⁹

In vielfältiger Weise verdeutlicht Augustinus verschiedene Aspekte der Wege zu Heil und Unheil. Gottes Hand werde auf verschiedene Weise kundwerden, je nachdem ob Menschen ihm die Ehre erwiesen hätten oder ungläubig gewesen seien.³⁰ Es werde ein Unterschied sein zwischen dem Gerechten, der Gott dient und dem Gottlosen, der Gott nicht dient.³¹ Damit Menschen überhaupt den Weg zum Heil gehen können, wirkt die Gerechtigkeit Gottes in dem von Gott gerechtfertigten Menschen.³²

Gott hat dem Menschen den Geist geschenkt, dem es möglich ist, Wahrheit und Liebe zu erkennen und so den Weg des Heiles zu gehen.

„Kraft dieser Befähigung soll er Weisheit schöpfen und Tugenden erwerben, um klug, tapfer, besonnen und gerecht gegen die Irrtümer und übrigen angeborenen Fehler zu kämpfen und sie durch das sehnliche Verlangen einzig und allein nach jenem höchsten und unwandelbaren Gut zu besiegen.“³³

²³ vgl. *De civitate dei* (dt.), XIV, 13 (185f).

²⁴ vgl. *De civitate dei* (dt.), XIV, 28 (210).

²⁵ *De civitate dei* (dt.), XIV, 7 (166).

²⁶ vgl. *De civitate dei* (dt.), XIV, 28 (210).

²⁷ vgl. *De civitate dei* (dt.), XX, 5 (593ff).

²⁸ vgl. *De civitate dei* (dt.), XX, 24 (656).

²⁹ *De civitate dei* (dt.), XX, 24 (656).

³⁰ vgl. *De civitate dei* (dt.), XX, 21 (642).

³¹ vgl. *De civitate dei* (dt.), XX, 27 (662).

³² vgl. *De civitate dei* (dt.), XXII, 2 (748).

³³ *De civitate dei* (dt.), XXII, 24 (811).

Diese Befähigung kann indessen auch missbraucht werden und so zum Weg des Unheiles werden, wie der zur Verteidigung ihrer Irrtümer aufgewandte Geistreichtum der Häretiker zeigt.³⁴

Allerdings darf der Mensch sich seine guten Werke nicht selber zuschreiben und sich keinesfalls aus sich selbst zum Gott erheben, wie er es das erste Mal beim Sündenfall tat und was ihn nun als bleibende Versuchung begleitet. Augustinus argumentiert hier sehr interessant von der Sabbatruhe des Gottesstaates aus. Er verweist auf Gott, der am siebten Tag ruhte und ihn heiligte.³⁵

„...der siebte Tag werden auch wir selber sein, wenn wir durch Gottes Segen und Heiligung geheilt sein werden und vollendet. Dann werden wir stille sein und erkennen, daß er Gott ist. Wir wollten es aus uns selber sein, als wir von ihm abfielen und auf den Verführer hörten: ‚Ihr werdet sein wie Gott‘ und den wahren Gott verließen, der uns zu Göttern gemacht hätte, durch Teilnahme an ihm und nicht durch Abfall von ihm. [...]

Und wenn er selbst alles sein wird in allem, dann werden wir Gottes voll sein. Denn auch unsere guten Werke, die nun mehr als seine denn als unsere gelten, müssen, von Gott gnädig angesehen, uns zur Sabbatruhe gedeihen. Denn wollten wir sie uns selbst zuschreiben, wären sie knechtisch, während es vom Sabbat heißt: ‚Ihr sollt an ihm kein Knechtswerk zun.‘³⁶

Es geht m. E. darum, in dieser Zeit schon im Sinne des Gottesstaates zu handeln, also die unwandelnde Gottesgnade als Unterpfand des ewigen Friedens in sich wirksam werden zu lassen. Da unter den Bedingungen von Raum und Zeit und der Verfasstheit des Menschen ein solches Handeln auch mit der Gnade Gottes immer nur bruchstückhaft sein kann, dürfe sich niemand rühmen, wenn er nicht den endgültigen Frieden, also den Frieden in Gott gefunden habe.³⁷

Der Weg zum Heil ist also durch den Primat der Gottesliebe vor der Selbstliebe gekennzeichnet, es geht um die gute Liebe, die sich des Herrn rühmt. Es kommt zudem auf die Demut an und den rechten Gebrauch des von Gott geschenkten Geistes. Ein Mensch, der den Weg zum Heil geht, hat sein Herz bei Gott und achtet darauf, gute Werke zu vollbringen, die er aber nicht sich selber, sondern Gott zuschreibt.

Den Weg des Unheils zu gehen bedeutet demgegenüber, sich vom unwandelbaren Urgrund Gott³⁸ zu lösen und aus Hochmut, die das Herz bei sich selber hat, der eigene

³⁴ Vgl. De civitate dei (dt.), XXII, 24 (812).

³⁵ Vgl. De civitate dei (dt.), XXII, 30 (830-834).

³⁶ De civitate dei (dt.), XXII, 30 (834). Das Bibelzitat bezieht sich auf Dtn 5, 14.

³⁷ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 15 (709).

³⁸ Die Bedeutung der Unwandelbarkeit Gottes für den Weg zum Heil bringt John Bussanich auf den Punkt:

“God, the *summum bonum*, unchangeable and eternal goodness, is also the ‘goodness of every good’.” (Bussanich, John, Art. Goodness, in: Fitzgerald, Allan D. u. a. (Hg), *Augustine through the Ages. An Encyclopedia*, Cambridge 1999, 390-391, hier:390).

Diese Unwandelbarkeit Gottes ist zudem Voraussetzung für das Erfüllungsglück, nach dem in der Konzeption Augustins alle Menschen streben (Vgl. Horn, Christoph, *Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation*, in: Graeser, Andreas (Hg.), *Große Philosophen. Mit einer Einleitung von Andreas Graeser*, Darmstadt 2001, S. 152-170, hier: 154).

Urgrund zu werden. Die Selbstliebe, die sich selber rühmt, wird der Gottesliebe vorgezogen.

2.3 Bedeutung der Entschiedenheit

Ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der zum Heil bzw. Unheil führenden Wege ist für Augustinus die Entschiedenheit. Grundlage seiner Argumentation ist die Barmherzigkeit Gottes, die er den Menschen auch nach dem Sündenfall schenkt und die uns aus Gnade, nicht von der Natur her zu Kindern Gottes macht.³⁹

„Denn er [sc. Jesus], der allein von Natur Gottes Sohn war, ist um unseretwillen aus Barmherzigkeit Menschensohn geworden, daß wir, die wir von Natur Menschenkinder sind, durch ihn aus Gnaden Gotteskinder würden. Unwandelbar bleibend, nahm er von uns unsere Natur an, um sich unser anzunehmen, und, festhaltend an seiner Gottheit, ward er teilhaft unserer Schwachheit, daß wir, zum Besseren umgewandelt, unsere Sündhaftigkeit und Sterblichkeit durch Teilnahme an seiner Unsterblichkeit und Gerechtigkeit verlören und, was er in unserer Natur an Gutem schuf, durch das höchste Gut erfüllen ließen und in der Gutheit seiner Natur bewahrten. Denn wie wir durch einen Menschen, der sündigte, in dies tiefe Elend abgesunken sind, werden wir auch durch einen Menschen und Gott zugleich, der rechtfertigt, zu jenem hoherhabenen Gut aufsteigen.“⁴⁰

Der notwendige Grad der Entschiedenheit ist aufgrund der Gnade Gottes in den verschiedenen Alterstufen unterschiedlich. In den ersten Alterstufen unterliegt der Mensch widerstandslos dem Fleische. Auch wenn ein großes Kind stirbt, das zwar schon sprechen kann, aber noch nicht in der Lage ist, den Ernst der Gebote zu erfassen, wird es, wenn es die Sakramente empfangen hat, direkt ohne irgendwelche, und seien es nur reinigenden Strafen in das Reich Christi kommen. Wenn man alt genug ist, die Gebote zu erfassen, muss der Kampf mit den eigenen Fehlern aufgenommen werden. Es ist gut, das mit Nachdruck zu tun, denn die Fehler erstarken durch wiederholte Siege. Überwindung der Fehler gelingt nur in der wahren Gerechtigkeit, die eine Frucht des Glaubens ist.⁴¹

Augustinus kritisiert verschiedene Gruppen, bei denen er die notwendige Entschiedenheit vermisst.

Dazu zählt er diejenigen, die die heiligen Schriften zu ehren scheinen, während doch ihr Lebenswandel Tadel verdient.⁴² Weder die Taufe an sich noch der Empfang der Kommunion noch das Verharren in der katholischen Kirche ohne Konsequenzen für den Le-

Die Unwandelbarkeit Gottes ist zudem Voraussetzung für die Erlösung des Menschen (vgl. Fn 40). Eine andere Folge der Unwandelbarkeit ist m. E., „daß der göttliche Richterspruch nicht entleert und abgeschwächt werden darf“. (*De civitate dei* (dt.), XXI, 23 (719).

³⁹ Vgl. *De civitate dei* (dt.), XXI, 15 (708f).

⁴⁰ *De civitate dei* (dt.), XXI, 15 (709).

⁴¹ Vgl. *De civitate dei* (dt.), XXI, 16 (710-712).

⁴² Vgl. *De civitate dei* (dt.), XXI, 18 (713-716).

benswandel erscheinen ihm als Weg zum Heil ausreichend zu sein.⁴³

„Man sagt also, ein katholischer Christ, wie auch sein Lebenswandel sein möge, habe Christus als Grundlage, eine Grundlage, die aller Häresie fehle, da sie von der Einheit seines Leibes getrennt sei. Um dieser Grundlage willen, meint man, werde ein katholischer Christ auch trotz schlechter Lebensführung, also wenn er gewissermaßen Holz, Heu und Stoppeln darauf gebaut habe, durch das Feuer gerettet.“⁴⁴

Ebenso genüge das Verrichten von Werken der Barmherzigkeit ohne Besserung des Lebenswandels nicht.⁴⁵

Auch reicht es nach Augustinus nicht, aus Furcht gute Werke zu vollbringen, da Menschen, die aus dieser Motivation der Furcht heraus handeln, in der Gefahr sind,

„ihre eigene Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit des Gesetzes, aufrichten [sc. zu] wollen [...]. Sie hoffen ja auf sich, nicht auf ihn, und darum bleibt ihnen die große Süßigkeit Gottes verborgen. Sie fürchten Gott zwar, aber mit jener knechtischen Furcht, die nicht in Liebe ist, denn ‚völlige Liebe treibt die Furcht aus‘.“⁴⁶

Konstitutiv für die zum Heil führende Entschiedenheit ist demzufolge die Liebe. Dies indiziert auch das berühmte Diktum Augustins: "Liebe und tu, was du willst."⁴⁷

Essentiell für die Entschiedenheit, deren Grund jene Liebe sei, die nichts Böses tue, ist für Augustinus der Beginn bei sich selber.⁴⁸

„Denn es reicht nicht aus, wollte er nicht, was er für den Nächsten tut, auch für sich selber tun, da doch Gott spricht: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘, und ferner: ‚Erbarme dich deiner Seele, daß du Gott gefallest.‘ Wer dieses gute Werk, womit er Gott gefällt, nicht an seiner eigenen Seele verrichtet, von dem kann man doch unmöglich sagen, daß er ausreichende Werke der Barmherzigkeit zur Sühne seiner Sünden tue. Hierher gehört auch jenes Schriftwort: ‚Wer sich selber nichts Gutes tut, was solle der anderen Gutes tun?‘“⁴⁹

Diese Entschiedenheit betont Augustinus auch hinsichtlich der Vaterunser-Bitte ‚Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern‘⁵⁰. Es gehe zum einen darum, den an sich schuldig gewordenen Menschen zu vergeben und zum anderen um

⁴³ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 19-21 (716-718).

⁴⁴ De civitate dei (dt.), XXI, 21 (717f).

⁴⁵ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 22 (718f).

⁴⁶ De civitate dei (dt.), XXI, 24 (726).

Die ‚Süßigkeit Gottes‘ bezieht sich auf Psalm 31,20, in der Vulgata Psalm 30,20 „quam magna multitudo dulcedinis tuae Domine; quam abscondisti timentibus“. Die Einheitsübersetzung übersetzt dulcedo mit Güte, wörtlich übersetzt heißt es: Süßigkeit.

Das zweite Bibelzitat Augustinus bezieht sich auf 1Joh 4, 18: "Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet."

⁴⁷ In epistolam Ioannis ad Parthos, tractatus VII,8, lat: "dilige et quod vis fac." (zit. nach.

www.augustinus.de (01.05.2006). Nach Augustinus ist nicht zwischen ‚amor‘, ‚dilectio‘ und ‚caritas‘ zu unterscheiden (vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 7 (166), lat.: „non aliud dicere amorem, aliud dilectionem vel caritatem“ (De civitate dei (lat.), XIV, 7 (15).

⁴⁸ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 27 (739). Augustinus bezieht sich hier auf 1Kor 13,4.

⁴⁹ De civitate dei (dt.), XXI, 27 (739). Seine Bibelzitate entnimmt Augustinus Mt 22,39 und Sir 14,5. Sirach 30, 40 konnte ich nur in der Vulgata verifizieren.

⁵⁰ Zitiert nach der in der Liturgie üblichen Fassung.

das Bemühen, nicht neue Sünden zu begehen⁵¹ und zugleich um die innere Einsicht, „daß wir uns nicht für sündlos halten, auch wenn wir keiner Verbrechen schuldig sind.“⁵²

Die tiefste Grundlage der Entschiedenheit ist in der Verankerung in Christus zu sehen.⁵³

„Wer also Christus so in seinem Herzen trägt, daß er ihm nichts Irdisches und Zeitliches, mag es auch erlaubt und zulässig sein, vorzieht, der hat Christus zum Fundament.“⁵⁴

Entschiedenheit ist zudem die grundlegende Voraussetzung für die „Festigkeit der Heiligen, die dem Wüten der Verfolger nicht weichen und ihrem Willen sich nicht fügen werden.“⁵⁵ Es wird dem Antichristen nicht gelingen, die Menschen der Entschiedenheit auf seine Seite zu ziehen.⁵⁶ Auch die heiligen und gläubigen Verehrer des einen wahren und höchsten Gottes seien vor Versuchungen keineswegs sicher.⁵⁷

„Stets müssen wir wachsam sein, daß wir nicht Schein für Wahrheit nehmen, daß arglistige Rede uns nicht trügt, die Finsternis eines Irrtums unseren Blick nicht verdunkelt, daß wir nicht Böses für gut, Gutes für böse halten, uns weder durch Furcht von Pflichterfüllung abhalten noch durch Begierde zu pflichtwidrigem Tun hinreißen lassen, die Sonne nicht über unserm Zorn untergehen, uns auch nicht durch Feindschaft verleiten lassen, Böses mit Bösem zu vergelten.“⁵⁸

Wer folglich den Weg zum Heil gehen möchte, wird frühzeitig und mit Nachdruck gegen die eigenen Fehler angehen und sich um einen guten Lebenswandel⁵⁹ bemühen. Zudem wird er sich bemühen, seinem Leben eine radikale, von Liebe geprägte Ausrichtung auf Gott hin zu geben. Christus ist das Fundament des Weges zum Heil. Ferner geht es darum, anderen zu vergeben und sich um eine stete Vermeidung von Sünden zu bemühen. Das Charakteristikum der Entschiedenheit hilft, diesen Weg auch in der Zeit der Versuchung durchzuhalten.

Der Weg des Unheiles besteht darin, durch Nachlässigkeit dazu beizutragen, dass Fehler durch wiederholte Siege erstarken können. Zudem ist dieser Weg durch nur äußerliche, nicht die gesamte Ausrichtung des Lebens prägende Verhaltensweisen und Einstellungen gekennzeichnet. Hinzu kommt die Motivation der Furcht für das eigene Handeln, die wiederum dazu führt, auf sich und nicht auf Gott zu hoffen.

Der Weg zum Heil unter der Rücksicht der Entschiedenheit muss innere Gesinnung und äußeres Handeln integrieren und kann nur in Liebe zu Gott gegangen werden.

⁵¹ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 27 (741).

⁵² De civitate dei (dt.), XXI, 27 (741).

⁵³ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 26 (732). Vgl. hierzu auch den Abschnitt 2.4 „Rechter Gebrauch der Dinge“ in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁴ De civitate dei (dt.), XXI, 26 (732).

⁵⁵ De civitate dei (dt.), XX, 12 (617).

⁵⁶ Vgl. De civitate dei (dt.), XX, 12 (617).

⁵⁷ Vgl. De civitate dei (dt.), XIX, 18 (545).

⁵⁸ Vgl. De civitate dei (dt.), XXII, 23 (807).

⁵⁹ Das Gegenteil eines guten Lebenswandels besteht in „Hurerei, Unreinigkeit, Üppigkeit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Neid, Trunksucht, Völlerei und dergleichen“. (De civitate dei (dt.), XXI, 25 (728), Augustinus bezieht sich hier auf Gal 5, 19-21)

2.4 Rechter Gebrauch der Dinge

Eine Arbeit, die sich mit Wegen zu Heil und Unheil beschäftigt, wird zumindest kurz das augustinische Ethikverständnis streifen müssen. Im Hintergrund des augustinischen Denkens sieht Ch. Horn die anspruchsvolle These, „im Menschen sei eine Strebenstendenz angelegt, die erst in ihrem abschließenden Ziel, dem Glück, zur Ruhe kommt.“⁶⁰ Unter Glück sei hierbei nicht das moderne Empfindungsglück, sondern ein Erfüllungsglück gemeint, „ein dauerhafter Vollendungszustand, in dem alle relevanten Wünsche, Neigungen und Anlagen realisiert sind.“⁶¹ An das so verstandene Glück sind fünf Anforderungen zu stellen: Ewigkeit, Zugänglichkeit, Unüberbietbarkeit, Fülle und Unveränderlichkeit. Ein solches Glück ist nur mit Gott zu finden.⁶² In *De civitate dei* beschreibt Augustinus das ewige Leben bzw. den ewigen Frieden als das höchste Gut, den ewigen Tod dagegen als das größte Übel.⁶³

Diese Auffassung findet ihren Ausdruck in der *uti-frui*-Distinktion. Nur Gott dürfe Gegenstand des Genießens (*frui*) sein, nur ihm dürfe man um seiner selbst willen anhängen. Alle anderen Dinge dürften nur im Hinblick auf Gott gebraucht (*uti*) werden, sie sind instrumentell zu Erlangen des erstrebten Gutes, das nur Gott sein kann, einzusetzen. Es ist also zu fragen, inwiefern sie zu Gott hinführen.⁶⁴

Die Bedeutung des Gebrauchs der irdischen Güter fasst Augustinus eindrucksvoll in Buch XIX zusammen:

„Er (sc. Gott) gab den Menschen mancherlei Güter, die diesem Leben förderlich sind, nämlich zeitlichen Frieden, wie er dem sterblichen Leben angemessen ist, also Wohlergehen, Unversehrtheit und geselliges Zusammenleben, dazu manches, das erforderlich ist, diesen Frieden zu bewahren und wiederherzustellen, wie all das, was sich den Sinnen freundlich darbietet, Licht und Ton, Luft zum Atmen und Wasser zum Trinken, ferner was zur Ernährung und Bedeckung, zur Pflege und zum Schmucke des Leibes dienlich ist. Aber er verfügte, und nichts konnte gerechter sein, daß wer von diesen irdischen Gütern rechten Gebrauch machen würde, noch reichere und edlere erlangen sollte, nämlich den Frieden der Unsterblichkeit und die ihm entsprechende Herrlichkeit und Ehre im ewigen Leben zum Genusse Gottes und des Nächsten in Gott. Wer aber verkehrten Gebrauch davon machte, der sollte diese nicht erlangen und jene verlieren.“⁶⁵

⁶⁰ Horn, Christoph, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, 153.

⁶¹ Horn, Christoph, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, 153.

⁶² Vgl. Horn, Christoph, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, 154.

⁶³ Vgl. bspw. *De civitate dei* (dt.), XIX, 4 (528f) oder *De civitate dei* (dt.), XIX, 11 (546).

⁶⁴ Vgl. Horn, Christoph, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, 164-166.

Kritisch anzufragen bleibt hier, ob nicht auch der Mensch in dieser Konzeption instrumentalisiert wird. Ch. Horn negiert dies. Ein Zuweisen der Menschen zum ‚*uti*‘ bedeute nur, dass die Menschen nicht Letztziele, sondern Zwischenziele auf dem Weg zu Gott darstellen, Augustinus verstoße daher nicht gegen die von I. Kant die Neuzeit prägende Formel der Selbstzwecklichkeit des Menschen (vgl. ebd.).

Vgl. hierzu auch Canning, Raymond, Art. „*Uti/frui*“, in: Fitzgerald, Allan D. u. a. (Hg), *Augustine through the Ages*. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 859-861.

⁶⁵ *De civitate dei* (dt.), XIX, 13 (554f).

Notwendig für den rechten Gebrauch der Güter ist – wie im vorherigen Abschnitt erläutert – die Verankerung in Christus. Es geht darum, ihn als Fundament zu haben. Wie schwer sich das gestalten kann, lässt sich am augustinischen Beispiel des leidenschaftlichen Umgangs mit Frauen verdeutlichen, das zugleich zum nächsten Abschnitt, der sich mit dem Verhältnis zu den Leidenschaften beschäftigt, überleitet.

Wer mit einer fremden Frau schläft, habe Christus nicht zum Fundament. Wer seine Ehefrau im Sinne Christi liebt, habe ihn zum Fundament. Bei denen, die ihre Ehefrau im Sinne dieser Welt lieben, also im Fleische lieben, wie es auch die Heiden tun, sei Christus nachsichtig und der betreffende Mensch könne durchaus Christus zum Fundament haben. Er baue wohl Holz und Heu auf, doch bleibe Christus das Fundament. Er würde nämlich bei der Frage, ob er leibliche Genüsse oder Christus vorziehe, Christus vorziehen.⁶⁶

Der Weg zum Heil besteht folglich darin, die irdischen Güter in rechter Weise, d. h. im Hinblick auf das ‚summum bonum‘, also auf Gott zu gebrauchen. Zum Unheil dagegen führt das Genießen dieser Güter um ihrer selbst willen.

2.5 Verhältnis zu den Leidenschaften

Bei Diskussionen über das augustinische Verständnis der (sexuellen) Leidenschaften sitzt Augustinus auch bei wohlmeinenden Theologen auf der Anklagebank.⁶⁷

Kritische Philosophen sehen im jungen Augustinus sogar einen ausschweifenden Schürzenjäger. Erst seine Bekehrungen hätten den sinnlichen Menschen, der sich selber gar als Sklave seiner Begierden sah, schließlich zu einem Menschen des Geistes und des Glaubens gemacht.⁶⁸

Mit Augustinus würde zudem oft die Auffassung assoziiert, dass die menschliche Erfahrung und das menschliche Erleben von einer geheimnisvollen, rätselhaften moralischen Schwäche und einer stürmischen Widerspenstigkeit des Begehrens durchdrungen sei.⁶⁹

K. Flasch macht darauf aufmerksam, dass Augustinus nach eigenen Angaben unter der „Raserei der *libido*“⁷⁰ gelitten habe.

„Was er wirklich verbrochen hat, ist schwer festzustellen. [...] Die Ausschweifungen können so grenzenlos nicht gewesen sein; Augustinus bemerkt selbst, er habe es weniger schlimm getrie-

⁶⁶ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 26 (732f).

⁶⁷ Vgl. Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 364.

⁶⁸ vgl. bspw. Roth, Florian, Liebe in der mittelalterlichen Philosophie. Gottesliebe statt sinnlicher Liebe?, zit. nach: http://florian-roth.com/texte/pdfs/Liebe_Mittelalter.pdf (30.04.2006).

⁶⁹ vgl. Burnell, Peter, Art. Concupiscence, in: Fitzgerald, Allan D. u. a., (Hg), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 224-227, hier: 224.

⁷⁰ Flasch, Kurt, Augustin. Einführung in sein Denken, Nördlingen ³2003, 239 (Hervorhebung im Original).

ben als seine Freunde und durch Lügen seine Lastertaten vergrößert, um gut bei ihnen dazustehen. Aber von da an war Augustinus zerrissen. Gereizte Sensibilität bestimmen sein Inneres.“⁷¹

Im Hintergrund des im folgenden skizzierten Kampfes gegen die Laster steht die Konkupiszens. Wie bedeutsam die Konkupiszens für das augustinische Denken ist, arbeitet P. Burnell heraus.

“There are passages in the later works that characterize it as an absolutely radical, internal dislocation, a catastrophic disagreement with oneself. If it were not for grace, it would pervade the entire human being. Its nucleus is an antidivine disposition of the soul (civ. Dei 13,13). But, though initially experienced as an emotional and moral inward conflict (the form of it that in these works he commonly refers to as *concupiscentia*), the same reality, Augustine points out, proves eventually to be a comprehensively ruinous disharmony at the core of a person. Death (in the ordinary sense of the word) is one stage in this progressive calamity, whose culmination Augustine describes as, but for grace, the eternal spiritual destruction of the human being (civ. Dei 13,15; 14,15). Concupiscence, so conceived, is the fundamental human problem.”⁷²

Allerdings sei Konkupiszens nicht allein auf die menschliche Sexualität beschränkt, sie zeige sich nur bei den Geschlechtsorganen besonders deutlich.⁷³

In Buch XXI von *De civitate dei* betont Augustinus, dass es diesen Krieg gegen die Versuchung gar nicht gäbe,

„wenn die menschliche Natur durch freien Willensentschluß bei der Rechtschaffenheit verblieben wäre, in der sie Gott schuf. Nun aber kämpft sie, die nicht glücklich im Frieden mit Gott leben wollte, unglücklich mit sich selbst“⁷⁴.

In diesem unglücklichen Zustand sei es das Beste für den Menschen, gegen die Laster anzukämpfen. Keineswegs solle er sich von den Lastern beherrschen lassen. Dieser Kampf sei mit Nachdruck zu führen, damit es einerseits nicht zu verdammlichen Sünden käme und andererseits die vorhandenen Fehler nicht durch häufige Siege erstarken. Dieses Angehen gegen die Laster versteht Augustinus als eine Frucht des Glaubens. Ein Laster sei folglich erst dann besiegt, wenn es durch Gottesliebe besiegt ist, die nur Gott verleiht.⁷⁵

Da Gott auch nach dem Sündenfall Erbarmen mit den Menschen hat, stehen für den Menschen wahrnehmbar,

„Zucht und Erziehung gegen diese Finsternisse, mit denen wir geboren werden, auf der Wache und widersetzen sich den Angriffen, sind freilich selber voller Mühsal und Schmerzen.“⁷⁶

Augustinus beobachtet das Anstrengende dieses Kampfes.

„Denn bald wilder, bald zahmer, aber unablässig gelüstet das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, so daß wir nicht tun, was wir wollen, und es nicht fertig bringen, alle

⁷¹ Flasch, Kurt, Augustin. Einführung in sein Denken, 239f.

⁷² Burnell, Peter, Art. Concupiscence, 224.

⁷³ Vgl. Burnell, Peter, Art. Concupiscence, 226.

⁷⁴ *De civitate dei* (dt.), XXI, 15 (709). Vgl. auch *De civitate dei* (dt.), XXII, 30, (832).

⁷⁵ Vgl. *De civitate dei* (dt.), XXI, 15-16 (709-711).

⁷⁶ *De civitate dei* (dt.), XXII, 22 (803).

Begehrlichkeit auszutilgen, sondern höchstens, sie durch Versagung der Zustimmung, soweit Gott beisteht, uns untertan zu machen.“⁷⁷

Das eigentliche Problem des Menschen sieht Augustinus im eigenen Ungehorsam gegen sich selbst, „da er nun will, was er nicht kann, während er einst nicht wollte, was er konnte.“⁷⁸ Diese These illustriert Augustinus mit einigen Beispielen.

„Denn wer zählt es auf, wie vieles er will, was er doch nicht kann, weil er sich selber nicht gehorcht, das ist, weil der Geist und das unter ihm stehende Fleisch seinem Willen nicht gehorchen? Wie oft wird der Geiste wider seinen Willen erregt, leidet das Fleisch, wird alt und stirbt, und wie viel anderes müssen wir noch erdulden, was wir widerwillig nicht zu erdulden brauchten, wenn unsere Natur unserm Willen in jeder Weise und in allen ihren Teilen gehorchte!“⁷⁹

Auch wenn sich die menschliche Gier auf vielerlei Ziele richten kann, bekommt die sexuelle Wollust bei Augustinus einen besonderen Stellenwert. Wenn der Mensch anderen Leidenschaften nachgibt, schämt er sich nach Augustinus weniger, „weil er es hier selbst ist, der sich besiegt, wenn er besiegt wird.“⁸⁰

Seine Geschlechtsteile aber habe der Mensch nicht unter Kontrolle. Daher würde der nach Heiligkeit strebende Mensch sich wünschen, dass seine zur Kinderzeugung geschaffenen Glieder

„dem Geiste dienstbar wären und auf Willensgeheiß hin in Tätigkeit träten, aber nicht durch die Glut der Wollust angereizt würden. Doch auch wer an diesem Genuß seine Freude hat, gerät nicht, wann er will [...] in solche Erregung [...]. So leistet seltsamerweise ‚Libido‘ oft nicht nur dem Zeugungswilligen, sondern auch der Gier des Wollüstlings keinen Dienst, [sc. sondern] widersetzt sich fast immer ganz und gar dem Geist, der sie zügeln will“.⁸¹

Der Geist müsse sich über den Widerstand des Körper, der ihm eigentlich unterworfen sei, schämen.⁸²

Aber auch wenn die sinnlichen Regungen nicht dem Willen unterworfen sind,⁸³ ist es dem Menschen doch möglich zu entscheiden, inwieweit er ihnen in seinen Taten Raum gibt.

„Werden jedoch durch Willensgebot die anderen Glieder zurückgehalten, ohne deren Hilfe die wider Willen erregten Geschlechtsteile ihr Begehren nicht befriedigen können, so wird die Keuschheit bewahrt, die sündige Lust freilich nicht getilgt, sondern nur niedergehalten. Diesen Zwiespalt, diesen Widerstand, diesen Streit des Willens und der Begierde und günstigenfalls dies Zurückweichen der Begierde vor dem stärkeren Willen hätte die paradiesische Ehe ohne Frage nicht gekannt, wäre nicht auf die Schuld des Ungehorsams die Strafe des Ungehorsams

⁷⁷ De civitate dei (dt.), XXII, 23 (806f).

⁷⁸ De civitate dei (dt.), XIV, 15 (188).

⁷⁹ De civitate dei (dt.), XIV, 15 (188f).

⁸⁰ De civitate dei (dt.), XIV, 23 (201).

⁸¹ De civitate dei (dt.), XIV, 16 (190f).

⁸² Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 23 (201).

Vgl. auch folgendes Zitat Augustins: „Sicut enim est ipsa anima sui corporis vita; sic Deus est ipsius animae vita.“ (Augustinus, Sermo 273,1, zit. nach: http://www.sant-agostino.it/latino/discorsi/discorso-386_testo.htm (12.04.2006)).

⁸³ Vgl. die Überschrift von De civitate dei (dt.), XIV, 16 (190).

gefolgt, sondern alle Glieder wären dann ohne Ausnahme dem Willen gefügig gewesen. Das zu diesem Werk geschaffene Glied würde das Zeugungsfeld ebenso besät haben wie die Hand des Säemann den Acker [...].⁸⁴

Augustinus betont aber auch, dass die Ehe von Gott schon vor dem Sündenfall gestiftet worden ist und er Mann und Frau mit ihren Geschlechtsunterschieden geschaffen hat. Fruchtbarkeit ist zudem „eine der Ehe verliehene Gottesgabe“.⁸⁵ Allerdings würde ohne den Sündenfall die Ehe „wohl liebenswerte Nachkommen erzeugt, aber keine beschämende Wollust gekannt haben.“⁸⁶

Entgegen der Auffassung der Stoiker betont Augustinus aber generell die Legitimität und Notwendigkeit der Gefühlsregungen.

„Bei uns aber empfinden im Einklang mit den heiligen Schriften und der gesunden Lehre die Bürger des heiligen Gottesstaates, die auf der Pilgerreise dieses Lebens nach Gott leben, Furcht und Verlangen, Schmerz und Freude, und weil ihre Liebe recht ist, sind auch all diese Seelenregungen recht. Sie fürchten die ewige Pein und begehren das ewige Leben, trauern hüben, weil sie noch bei sich selbst aufseufzen und auf die Kindschaft, ihres Leibes Erlösung warten, und freuen sich in der Hoffnung auf drüben [...].“⁸⁷

Auch wenn die Menschen ihren Gefühlen aufgrund ihrer menschlichen Schwäche unterliegen, würden sie ohne diese Gefühle „schwerlich recht leben“⁸⁸.

Ein Verständnis von Apathie als einen Zustand der Seele ohne Gefühle übertrifft nach Augustinus alle Laster an Schlechtigkeit. Nur ein von aller Wahrheit verlassener Mensch könne behaupten, es gäbe in der ewigen Seligkeit keine Liebe und Freude.

„So verhält sich das, und darum sind auch in einem rechten Leben, wie es geführt werden muß, um zum seligen Leben zu gelangen, alle Gemütsbewegungen recht, in einem verkehrten verkehrt. Im seligen und zugleich ewigen Leben aber wird es sowohl rechte als auch unverlierbare Liebe und Freude geben, dagegen keine Furcht und keinen Schmerz.“⁸⁹

Bleiben wird allerdings die keusche Furcht, die nicht vor sich möglicherweise ereignenden Übeln Furcht hat, sondern in der ruhigen Gewissheit der Liebe an dem nicht verlierbaren Gut festhält.⁹⁰

„Denn wo die Liebe zu dem erlangten Gute unwandelbar ist, da ist die Furcht vor dem Übel, das vermieden werden muß, wenn man so sagen darf, ganz ruhig. Denn mit der ‚keuschen Furcht‘ ist der Wille gemeint, kraft dessen wir die Sünde nicht wollen und sie meiden, nicht in der Besorgnis, unsere Schwachheit könnte uns in Versuchung führen, sondern in der ruhigen Gewißheit der Liebe.“⁹¹

⁸⁴ De civitate dei (dt.), XIV, 23 (202).

⁸⁵ Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 22 (198), Zitat ebd..

⁸⁶ De civitate dei (dt.), XIV, 23 (200).

⁸⁷ De civitate dei (dt.), XIV, 9 (171).

⁸⁸ De civitate dei (dt.), XIV, 9 (174).

⁸⁹ De civitate dei (dt.), XIV, 9 (176).

⁹⁰ Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 9 (176).

⁹¹ De civitate dei (dt.), XIV, 9 (176).

Dies wird dem Menschen nicht zuletzt aufgrund seines dann wirklich freien Willen leicht fallen, „da er von der Lust zu sündigen befreit ward zu unbeirrbarer Lust, nicht zu sündigen.“⁹²

Deshalb werden die weiblichen Glieder im Paradies „nicht mehr die Begehrlichkeit des Betrachters reizen, die ja nicht mehr vorhanden ist.“⁹³

Die Herkunft der Begierde und ihr Wesen im augustinischen Verständnis ist oben hinreichend skizziert worden. Um ausgehend von Augustinus auch für heute relevante Wege zu Heil und Unheil herausarbeiten zu können, bedarf es einiger Vorüberlegungen. Dabei geht es primär um den Umgang mit diesem „fundamental human problem“,⁹⁴ das sich besonders, was den sexuellen Bereich betrifft, so schwer kontrollieren lasse. In einem ersten Schritt werden die hinter der augustinischen Skepsis gerade gegenüber der sexuellen Leidenschaft stehenden Motive umrissen, erst in einem zweiten Schritt können dann Wege zum Heil bzw. Unheil formuliert werden.

K. Hilpert verweist auf die durch den Kampf zwischen *civitas dei* und *civitas terrena* bestimmte heilsgeschichtliche Gegenwart, in der es darauf ankomme, sich und sein Handeln in den Heilsplan Gottes einzufügen. Die Begierde arbeite gegen diese Geschichtsdynamik, da sie gegenwarts- und nicht zukunftsbezogen sei. Bezüglich der Leidenschaften komme es auf deren Intentionalität an, also inwieweit sie auf Gott, seinen Willen und das vom ihm erhoffte Heil bezogen seien, den Menschen folglich nicht der Selbstliebe ausliefern, sondern Ausdruck der Gottesliebe sind.⁹⁵

Lust beurteile Augustinus deshalb so negativ, weil sie in seiner Einschätzung mehr als alle anderen sinnlichen Regungen Vernunft und Wille außer Kraft setze und daher nicht

„als ganzheitliche Fähigkeit, die die Partner umfassender, ungehinderter und emotional intensiver zueinander finden lässt und so die Beziehung bestärkt, sondern als ‚Schwäche‘ und konstitutionelle ‚Krankheit‘“ verstanden wird.“⁹⁶

Die Wege zu Heil und Unheil nach Augustinus erhalten im folgenden durch die Aufnahme einiger Anstöße des heutigen Sexualverständnisses neue Relevanz und Aktualität.⁹⁷

⁹² De civitate dei (dt.), XXII, 30 (832).

⁹³ De civitate dei (dt.), XXII, 17 (791).

⁹⁴ Burnell, Peter, Art. Concupiscence, 224.

⁹⁵ Vgl. Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 370.

⁹⁶ Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 367.

⁹⁷ Vgl. hierzu auch Abschnitt 3.5 „Disziplinierter Umgang mit den (sexuellen) Leidenschaften“ in der vorliegenden Arbeit.

Sexualität wird als eine anthropologische Grundgegebenheit verstanden, die den Menschen über sich selbst hinaus zum anderen drängt und insofern ein Mittel der Kommunikation ist.⁹⁸ J. Röser beobachtet sogar, dass für nicht wenige Heranwachsende „Sex [...] manchmal die letzte Einfallsschneise einer Rest-Ahnung von Transzendenz [ist].“⁹⁹ Allerdings darf auch nicht die Möglichkeit der destruktiven Realisierung der Sexualität ausgeblendet werden, die u. a. in der Instrumentalisierung des anderen bestehen kann.¹⁰⁰ Die vorhergehenden Überlegungen ermöglichen eine kurze Skizze der Heils- bzw. Unheilswege.

Um den Weg zum Heil zu gehen, muss sich der Menschen seinen Gefühlen stellen. Der von Augustinus propagierte disziplinierte Umgang mit den Leidenschaften (dem Begehren die Zustimmung verweigern, durch den Willen die anderen Glieder zurückhalten, wenn Geschlechtsteile wider Willen erregt sind) ist dann notwendig, wenn zum einen die Leidenschaften nicht in das Gottesverhältnis integriert und nicht in das letzte Ziel der Gottesbeziehung eingebunden sind und zum anderen die als Kommunikation verstandene Sexualität nicht von der nötigen Wahrhaftigkeit getragen ist. Der Weg des Unheils ist zum einen durch das Ausblenden von Gefühlen gekennzeichnet, zum anderen davon, dass sich der Mensch von den Leidenschaften beherrschen lasse und Sexualität primär der Selbstliebe diene und den anderen instrumentalisieren. Letztlich gilt m. E. auch hier mutatis mutandis die uti-frui-Distinktion.¹⁰¹

2.6 Frieden als Angeld, Herausforderung und Verheißung

Das Streben nach Frieden versteht Augustinus als allgemeines Naturgesetz.¹⁰²

„Denn wie es niemanden gibt, der sich nicht freuen wollte, gibt es auch niemanden, der keinen Frieden haben will.“¹⁰³

Selbst Kriege würden mit Friedensabsichten geführt. Auch ein Räuber, der den Frieden der Allgemeinheit stört, wünscht ihn sich für sein Privat- und Familienleben. Selbst die Bösen seien nicht in der Lage, überhaupt keinen Frieden zu lieben, selbst wenn sie den gerechten Frieden Gottes hassen und ihren eigenen ungerechten Frieden lieben.¹⁰⁴

„Denn solch großes Gut ist der Friede, daß man auch im Bereich der irdischen und vergänglichen Dinge nichts Lieberes hören, nichts Erwünschteres begehren, endlich auch nichts Besseres finden kann.“¹⁰⁵

⁹⁸ Vgl. Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 372.

⁹⁹ Röser, Johannes, Sex des Lebens. Revolutionen des Geschlechtlichen und die Religion, in: CiG 21/2003, S. 163-164, hier: 164.

¹⁰⁰ Vgl. Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 374.

¹⁰¹ Vgl. hierzu auch Abschnitt 2.4 „Rechter Gebrauch der Dinge“ in der vorliegenden Arbeit.

¹⁰² Vgl. die Überschrift von: De civitate dei (dt.), XIX, 12 (547).

Die Ethik Augustins kann daher als teleologisch bezeichnet werden. (vgl. hierzu: Horn, Christoph, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, 153f.)

¹⁰³ De civitate dei (dt.), XIX, 12 (547).

¹⁰⁴ Vgl. De civitate dei (dt.), XIX, 12 (547-550).

¹⁰⁵ De civitate dei (dt.), XIX, 11 (547).

Allerdings sei der irdische Friede, und mag er noch so beglückend sein, nichts als Elend im Vergleich mit dem ewigen Frieden.¹⁰⁶ Insofern kann der irdische Friede m. E. als ein Angeld auf den ewigen Frieden verstanden werden. Der irdische Friede ist ein stets zerbrechlicher Friede, daher könne sich auch keiner rühmen, solange er nicht den endgültigen Frieden gefunden hat.¹⁰⁷ Die Erfahrung des anfanghaften und doch schon so beglückenden Frieden motiviert den Menschen mit um „so glühenderem Verlangen“ jene Sicherheit suchen, „wo vollkommener und unangefochtener Friede herrscht“.¹⁰⁸

„Da werden unsere Tugenden nicht mehr gegen Laster oder Übel ankämpfen, sondern als Siegespreis den ewigen Frieden erlangt haben, den kein Feind mehr beunruhigen kann.“¹⁰⁹

Da wird es auch keine innere Unzufriedenheit, keine innere Unruhe mehr geben, denn unruhig ist unser Herz nur, bis es in Gott ruht.¹¹⁰ In der ewigen Seligkeit wird „keiner [...] sein wollen, was ihm nicht zugefallen ist, aber mit dem, welchem es zufiel, in friedvoller Eintracht verbunden leben“¹¹¹.

Das Ziel des Lebens ist für Augustinus die Erlangung des ewigen Friedens bzw. des ewigen Lebens. Auch wenn für ihn beide Begriffe synonym gebraucht werden können, bevorzugt er die Vokabel ‚ewiges Leben‘, da von Frieden auch oft in der vergänglichen Welt gesprochen wird.¹¹²

Der Weg zum Heil liegt in der Liebe des gerechten Friedens Gottes und in dem Engagement hierfür. Auch wenn wirklicher Friede und tiefe innere Zufriedenheit erst in Gott zu finden ist, ist es doch notwendig, ansatzweise diesen Frieden und diese Zufriedenheit einzuüben, freilich so, dass die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden erhalten bzw. genährt wird.

Umgekehrt liegt im Zufriedengeben mit dem falschen Frieden bzw. gar in dessen Liebe der Weg zum Unheil.

2.7 Konsequenzen der Wegwahl

Eine Auseinandersetzung mit den augustinischen Wegen zum Heil und zum Unheil erhält ihr letztes Gewicht vom jüngsten Gericht und den beiden, sich gegenseitig ausschließenden Möglichkeiten der ewigen Höllenstrafen und der ewigen Seligkeit, die im folgenden kurz skizziert werden.

¹⁰⁶ Vgl. De civitate dei (dt.), XIX, 10 (545).

¹⁰⁷ Vgl. De civitate dei (dt.), XXI, 15 (709).

¹⁰⁸ Vgl. De civitate dei (dt.), XIX, 10 (545f), Zitate ebd..

¹⁰⁹ De civitate dei (dt.), XIX, 10 (545).

¹¹⁰ vgl. Confessiones 1.

¹¹¹ De civitate dei (dt.), XX, 30 (831f).

¹¹² vgl. De civitate dei (dt.), XIX, 11 (546).

Wer *Wege zum Unheil* geht, hat damit zu rechnen, ewige Höllenstrafen zu erleiden. Diese werden von Augustinus sehr drastisch geschildert. In sehr vielen verschiedenen Argumentationen versucht er

"glaubhaft zu machen, daß die Leiber der mit ewiger Verdammnis bestraften Menschen im Feuer ihr Leben nicht verlieren, vielmehr brennen, ohne Schaden zu leiden, und Qual empfinden, ohne dem Untergang zu verfallen"¹¹³.

Inwieweit ein Weg zum Unheil wirklich zu ewigen Höllenstrafen führt, kann Augustinus letztlich nicht mit Bestimmtheit sagen, da

„es auch nach der Auferstehung der Toten nicht an solchen fehlen [sc. wird], denen nach Abbüßung der Strafen, welchen ihre Seelen dann noch unterworfen sind, Barmherzigkeit zuteil wird, so daß sie nicht ins ewige Feuer geworfen werden.“¹¹⁴

Zudem hat Augustinus auch keine Antwort darauf,

„welcher Art die Lebensführung sein muß, und um welche Sünden es sich handelt, die zwar den Eingang ins Reich Gottes hindern, aber durch die Verdienste heiliger Freunde Verzeihung erlangen“¹¹⁵.

Wer *Wege zum Heil* geht, kann auf die ewige Seligkeit hoffen, die Augustinus eindrucksvoll beschreibt:

- „O, wie groß wird sie sein, jene Seligkeit, da es kein Übel mehr gibt, kein Gut sich verbirgt, da man in freier Muße Gott lobt, der alles ist in allen!“¹¹⁶
- „Dann werden wir stille sein und schauen, schauen und lieben, lieben und loben.“¹¹⁷

In dieser Seligkeit muss der Mensch freilich nicht mehr an den Folgen des Sündenfalls tragen. Es wird die Zeit sein, „da wir uns gegenseitig allein an der Schönheit freuen und das Begehren schweigt“.¹¹⁸

Augustinus kann gar nicht genug von diesem ewigen Glückszustand schwärmen:

- „Wie wird dann des Menschen Geist sein, der nun keine Leidenschaften mehr kennt, keine, denen er unterliegt, denen er nachgibt, ja auch keine, gegen die er löblich ankämpft, da er im Besitz der Tugend und voll befriedet ist!“¹¹⁹
- „Denn ebenso unverlierbar wird nun der Wille zur Frömmigkeit und Rechtschaffenheit sein, wie es der Wille zum Glück ist.“¹²⁰
- „Wird doch dieser Lobgesang zum Ruhm der Gnade Christi, durch dessen Blut wir erlöst sind, jenes Staates größte Wonne sein.“¹²¹

¹¹³ De civitate dei (dt.), XXI, 4 (679).

Nach seiner Darlegung ist Augustinus von der Schlüssigkeit seiner Argumente überzeugt. „Denn ich habe vorhin hinreichend bewiesen, daß Lebewesen durch die Wundermacht des allmächtigen Schöpfers auch im Feuer am Leben bleiben können, brennend, aber nicht verbrennend, leidend, aber nicht sterbend.“ (De civitate dei (dt.), XXI, 9 (700)).

¹¹⁴ De civitate dei (dt.), XXI, 24 (723).

Vgl. hierzu auch die Praxis der Heiligsprechung der Kirche. Die Kirche ist von ihren Heiligen überzeugt, dass sie bei Gott sind. Das Gegenteil hat sie nie von einem Menschen behauptet.

¹¹⁵ De civitate dei (dt.), XXI, 27 (744).

¹¹⁶ De civitate dei (dt.), XXII, 30 (830).

¹¹⁷ De civitate dei (dt.), XXII, 30 (835).

¹¹⁸ De civitate dei (dt.), XXII, 24 (814).

¹¹⁹ De civitate dei (dt.), XXII, 24 (815f).

¹²⁰ De civitate dei (dt.), XXII, 30 (832).

3 Anstöße Augustins für das Heute

„Als genialer Denker, scharfer Dialektiker, begabter Psychologe von einer seltenen religiösen Glut, zugleich ein liebenswürdiger Mensch, war Augustinus schon während seines Lebens der große Wegweiser der lateinischen Kirche.“¹²²

So beschreibt Suso Brechter den Kirchenvater Augustinus. Inwieweit Augustinus auch dem heutigen Menschen als Wegweiser dienen kann, wird im folgenden skizziert. Dabei wird zu beachten sein, dass Augustinus die alltägliche Seelsorge als seine erste Pflicht betrachtete¹²³ und er zwar „dogmatisch ein Rigorist war“¹²⁴, aber „seine strenge Theorie in der Praxis zum Glück verleugnete.“¹²⁵

„Auch er gehört zu jenen große Seelsorgern, die das Volk später so richtig als ‚Löwen auf der Kanzel und Lämmer im Beichtstuhl‘ bezeichnen sollte. Er will seine Gemeinde nicht vor den Kopf stoßen, auch nicht mit der Wahrheit, und selbst in seinen schärfsten antipelagianischen Predigten versäumte er niemals, den Anstoß, den er durch seine eiserne Logik gegeben hat, durch die glückliche Inkonsequenz seines Herzens wieder gutzumachen.“¹²⁶

„In der Praxis ist er in den meisten Fragen nicht strenger als seine Zeitgenossen im Westen, und nur in einigen etwas strenger als wir.“¹²⁷

Diese Einschätzungen F. van der Meers lassen es als legitim erscheinen, die Wege zu Heil und Unheil, wie sie Augustinus beschreibt, kreativ in ihrer Relevanz für heute zu untersuchen.¹²⁸ Dabei können aufgrund der Fülle von Zeitströmungen und Trends nur einige Schlaglichter angesprochen werden, die die Relevanz der augustinischen Wege zu Heil und Unheil für unsere Zeit (zumindest knapp) aufleuchten lassen. Der Umfang dieser Arbeit erfordert zudem die Beschränkung auf jeweils wenige Aspekte der in den Abschnitten 2.1 bis 2.6 skizzierten augustinischen Wege zu Heil und Unheil.

- In-Frage-Stellung der Wahrheit Gottes (vgl. 2.1).
- Selbstverliebtheit des Menschen und Verweigerung von Verantwortung (vgl. 2.2).
- Entschiedenheit und die notwendige Kultur der Anstrengung (vgl. 2.3) .
- Verhältnis zwischen den Dingen und dem Individuum (vgl. 2.4).
- Disziplinierter Umgang mit den (sexuellen) Leidenschaften (vgl. 2.5).
- Friedenssehnsucht in der Erlebnis- und Jammergesellschaft (vgl. 2.6).

¹²¹ De civitate dei (dt.), XXII, 30 (833f).

¹²² Brechter, Suso, Art. Augustinus, in: ²LThK, Band 1, 1094-1102, hier: 1096 (behutsame Anpassung der Abkürzungen durch cr).

¹²³ Vgl. Meer, Frederik Gerben Louis van der, Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters, Köln 1951, 14.

¹²⁴ Meer, F. van der, Augustinus der Seelsorger, 591.

¹²⁵ Meer, F. van der, Augustinus der Seelsorger, 591.

¹²⁶ Meer, F. van der, Augustinus der Seelsorger, 591.

¹²⁷ Meer, F. van der, Augustinus der Seelsorger, 593.

¹²⁸ Vgl. hierzu auch Abschnitt 2.5 „Verhältnis zu den Leidenschaften“ in der vorliegenden Arbeit.

Hinsichtlich der Relevanz der augustinischen Wege für heute ist zudem zu beachten, dass die Anstöße Augustins immer einen Gottesbezug haben, geht es ihm doch um Wege zum endgültigen Heil bzw. Unheil. Eine Erörterung der Anregungen Augustins für unsere Zeit stößt angesichts des zurückgehenden Glaubens an den Gott Jesu Christi auf ein Vermittlungsproblem, da der Gottesbezug von vielen Menschen nicht mehr geteilt wird. Abgesehen von dem Abschnitt 3.1. ‚In-Frage-Stellung der Wahrheit Gottes‘ wird daher versucht die Relevanz der Wege zu Heil und Unheil Augustins auch ohne expliziten Gottesbezug aufzuweisen, indem gezeigt wird, dass die heutigen gesellschaftlichen Strömungen von den Anstößen Augustins profitieren können, da die ihnen innewohnende Grundproblematik der Situationsanalyse Augustins durchaus verwandt ist.

3.1 In-Frage-Stellung der Wahrheit Gottes

Grundlage des Weges zum Heil ist das Leben nach der Wahrheit Gottes, der für Augustinus immer der Gott Jesu Christi ist. Diese Wahrheit für sich zu entdecken, wird durch die heutige Differenzierung der Gesellschaft erschwert. Einerseits bietet sich die Chance, aus vielen Möglichkeiten wählen zu können, andererseits wird diese Wahl aber auch implizit eingefordert. Die Erfordernis des Menschen zur Selbstdefinition und Entscheidung betrifft auch den religiösen Bereich, er muss sich auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten seinen Sinnhorizont selber zusammenbasteln.¹²⁹ Dabei gilt: „Keine Weltanschauung ist tabu, jede ist zugänglich und kann *gleichzeitig* adaptiert werden.“¹³⁰ So ist bspw. für 31,1% der Gott Jesu Christi *ein* Element der persönlichen Weltanschauung. 21,5% dieser Gruppe verbinden dies mit dem Glauben an einen persönlichen Gott, 18,8% können aber auch das Modell eines ewigen Kreislaufs mit einbinden.¹³¹

In eine ähnliche Richtung geht die Beobachtung einer neuen Religionsfreudigkeit, die J. B. Metz lieber vorsichtig als neue Mythenfreudigkeit kennzeichnet. Diese Art Religion habe in der nachmodernen Welt Konjunktur als kompensatorischer Freizeitmythos und sei im Sinne von Glücksgewinnung und Beruhigung höchst willkommen, vergesse aber den Gott, der der Gott Abrahams und der Gott Jesu ist.¹³²

¹²⁹ Vgl. Beck, Ulrich, Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, in: Beck, Ulrich / Vossenkuhl, Wilhelm / Erdmann, Ulf Erdmann, Eigenes Leben, München 1995, 9-15.

¹³⁰ Wippermann, Carsten, Religion, Identität und Lebensführung. Typische Konfigurationen in der fortgeschrittenen Moderne. Mit einer empirischen Analyse zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Opladen 1998, 229 (Hervorhebung im Original).

¹³¹ vgl. Wippermann, Carsten, Religion, Identität und Lebensführung, 231.

¹³² Vgl. Metz, Johann Baptist, Religion, ja – Gott, nein, in: Metz, Johann Baptist / Peters, Tiemo Rainer, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, 11-62, hier: 23-24.

Dass der weltanschauliche Pluralismus und Individualismus das Individuum auch zum Souverän in Fragen der Religion gemacht habe, arbeitet H.-J. Höhn heraus.¹³³ Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation werde nicht mehr durch Gewohnheit und Sozialisation begründet, sondern leitend sei der Abgleich der religiösen Angebote mit den individuellen Bedürfnissen. Die Wahrheitsfrage wird in diesen Suchbewegungen nicht gestellt, religiöse Objektivierungen werden nur im Hinblick auf ihre inneren Wirkungen beim Individuum bedeutsam. Das Urteil über Religiosität reduziere sich auf Selbstbeschreibungen, als entscheidend werde nicht mehr der im Erleben erschlossene Inhalt, sondern das Ergriffenwerden angesehen. Religiöse Inhalte seien lediglich im Hinblick auf ihre Eignung für Prozesse der Selbstthematisierung und Selbstbeobachtung von Interesse.¹³⁴

Hinsichtlich der Problematik einer selbst zusammengesuchten betonte Benedikt XVI. auf dem Weltjugendtag 2005 in Deutschland:

„Man sucht sich heraus, was einem gefällt, und manche wissen, Gewinn daraus zu ziehen. Aber die selbstgesuchte Religion hilft uns im letzten nicht weiter. Sie ist bequem, aber in der Stunde der Krise lässt sie uns allein.“¹³⁵

Fazit: Die für den Weg zum Heil äußerst relevante Frage Augustins nach der Wahrheit Gottes ist heute mutatis mutandis ähnlich aktuell wie zur Zeit Augustins. Die von Augustinus beobachtete Tragik, dass der Mensch nach Glück strebt, es aber ohne Gott nicht werden kann, findet sich in seiner permanenten Jagd nach neuen Erlebnissen.¹³⁶ Augustins Beispiel des Unterschieds zwischen der Vergöttlichung Romulus' und dem vorgegebenen Glauben an Jesus Christus, der darin liegt, an Gott zu glauben, weil man ihn liebt und umgekehrt Gott zu lieben, weil man an ihn glaubt, lässt sich in ähnlicher Weise bei der Beurteilung des Phänomens des Abgleichs der religiösen Angebote mit den individuellen Bedürfnissen beobachten. Im Vordergrund steht die Liebe der eigenen Bedürfnisse,¹³⁷ die sich ihren passenden Gott sucht und nicht die Auseinandersetzung mit dem Gott Jesu Christi und dem, was er hinsichtlich der eigenen individuellen Bedürfnissen sagen kann.

¹³³ Pointiert formuliert dies L. Kuld in Bezug auf die jugendliche Religiosität: „Der religiöse ‚Fleckerlteppich [...] ist somit Ausdruck der modernen Lebenswelt, an der die Jugendreligiosität teilhat.“ (Kuld, Lothar, Kirchenfern und religiös wild? Plädoyer für eine andere Sicht jugendlicher Religiosität, in: KatBl 120 (1995), 4-7, hier: 4f.).

¹³⁴ Vgl. Höhn, Hans-Joachim, Gesellschaft im Umbruch - Religion im Plural. Herausforderungen religiöser Kommunikation in der Gegenwart, in: Bitter, Gottfried (Hg.), Glauben lernen - Glauben feiern: katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (Praktische Theologie, Bd. 30), Stuttgart u. a. 1998, 194-207, hier: 199-207.

¹³⁵ Benedikt XVI., „Gott hat gesiegt, denn er ist die Liebe“. Predigt von Papst Benedikt XVI. zum Abschluss des Weltjugendtags, zit. nach: http://www.nov.de/dokumente/Papstbotschaft/Wort_Papst_Schlussmesse.pdf (30.04.2006).

¹³⁶ Vgl. hierzu auch Abschnitt 3.3 ‚Entscheidenheit und die notwendige Kultur der Anstrengung‘ in der vorliegenden Arbeit.

¹³⁷ Vgl. hierzu auch Abschnitt 3.2 ‚Selbstverliebtheit des Menschen und Verweigerung von Verantwortung‘ in der vorliegenden Arbeit.

3.2 Selbstverliebtheit des Menschen und Verweigerung von Verantwortung

Zwei Punkte der Wege zu Heil und Unheil Augustins möchte ich in diesem Zusammenhang herausgreifen. Zum einen fordert er den Primat der Gottesliebe vor der Selbstliebe und warnt vor der Gefahr, selbst wie Gott sein zu wollen. Zum anderen ist es ihm wichtig, die guten Werke Gott und nicht sich selbst zuzuschreiben.

Zwei Phänomene der heutigen Zeit erscheinen hinsichtlich dieser Punkte bedenkenswert: Die übersteigerte Selbstliebe verbunden mit dem Wunsch, selber Gott zu sein, die sich bspw. im modernen Körperkult zeigt und die Diskussion in der Gehirnforschung die dazu führen kann, jegliche Verantwortung für die eigenen Werke abzulehnen.

Die Selbstliebe führt dazu, dass Menschen für Körperkult-Tempel hohe Preise zahlen. Dieser Trend hat auch die Männer erreicht, die sich durch diesen Körperkult unter Druck gesetzt sehen.¹³⁸ In Fachzeitschriften finden Männer die Offenbarung ihrer heimlichen Ängste und Hoffnungen und finden Tipps für jede Lebenskrise. Hauptantwort ist der Körperkult. Wellness-, Fitness- und Beautyreisen werden immer beliebter.¹³⁹ F. Kamphaus sieht im gegenwärtigen Gesundheitskult einen neuen Götzen, der sich teuer bezahlen lasse und erbarmungslos Opfer fordere. Moderne Heilserwartungen erfüllen die Lebenswissenschaften, deren Gestaltungswillen mehr als resolut geworden sei. Dieser Gestaltungswille sei absolut und breche jedes Tabu.¹⁴⁰

„Ob Brustverkleinerungen oder Brustvergrößerungen, ob Geschlechtsumwandlungen oder künstliche Befruchtungen, ob Leihmütterschwangerschaften oder Organverpflanzungen, ob das Klonen von Tieren oder die Erzeugung von Mäusen mit Schweinsohren: der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.“¹⁴¹

Zunehmend falle es schwer, Grenzen besonders in gesundheitlicher Hinsicht anzunehmen. Das heimliche Credo laute heute:

„Gesund leben, um gesund zu bleiben und lange zu leben. Jeder ist seines Glückes Schmied und trägt die Verantwortung für seine Gesundheit. Alle können alles erreichen, sie müssen es nur wollen.“¹⁴²

Letztlich sieht F. Kamphaus im Gesundheitswahn eine Spielart des von Horst Eberhard Richter beschriebenen Gotteskomplexes.¹⁴³ Das Verschwinden der alten traditionellen

¹³⁸ Vgl. Kaiser, Alfons, Der Sommer ist männlich, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 03.07.2005, Nr. 26, S. 55.

¹³⁹ vgl. Schreiber, Sabine, Wellness. Schöne Männer braucht das Land, in: FAZ.NET, 01.01.2002.

¹⁴⁰ vgl. Kamphaus, Franz, Zeige deine Wunde, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.2005, Nr. 269, S. 8.

¹⁴¹ Kamphaus, Franz, Zeige deine Wunde, 8.

¹⁴² Kamphaus, Franz, Zeige deine Wunde, 8.

¹⁴³ Vgl. Kamphaus, Franz, Zeige deine Wunde, 8.

Glaubenssicherheit lasse das endliche und leidvolle Leben immer weniger erträglich werden und führe so zum

„Aufbegehren in dem Ersatzglauben, es lasse sich die menschliche Ohnmacht vielleicht durch einen unendlichen Aufstieg zu einem immer perfekteren Prothesengott besiegen, der zum Mond fliegt und demnächst sein eigenes Geschlecht und alle lebendigen Arten gentechnisch nach Belieben um- oder neuzüchten kann.“¹⁴⁴

Expansion werde daher zum Selbstziel und das Immer-Schneller, Immer- Größer, Immer-Mächtiger zu unbestrittenen Werten. Der Mythos des Gotteskomplexes, wie H. E. Richter den durch Angst angetriebenen Glauben an eine unendliche Selbsterhöhung des Menschen nennt, schließe die Missachtung des Leidens ein. Leidfreiheit gehöre daher zu den irrationalen Fortschrittszielen.¹⁴⁵

Letztlich zeigt sich im Körperkult damit auch die Konsequenzen einer Lebenseinstellung, die unabhängig von Gott frei sein möchte, aber gerade dadurch ihre letzte Freiheit verliert und sich an andere Mächte kettet.

In der Gehirnforschung wird diskutiert, inwieweit der Mensch wirklich verantwortliches Subjekt seiner Handlungen ist. Der FAZ kommt das Verdienst zu, eine Debatte darüber angestoßen zu haben, „ob wir Menschen einen freien Willen ‚im Sinne des Andershandeln-Könnens‘ haben oder nicht haben.“¹⁴⁶ Diese Frage ist m. E. insofern von großer Bedeutung, da hier die Verantwortlichkeit des Menschen und seine Verwirklichung als Gottes Ebenbild auf dem Spiel steht. So vertritt Wolf Singer die These, dass Verschaltungen den Menschen festlegen.

„Genetische Dispositionen können Verschaltungen hervorgebracht haben, die das Speichern oder Abrufen sozialer Regeln erschweren, oder die sozialen Regeln wurden nicht rechtzeitig und tief genug eingepägt, oder es wurden von der Norm abweichende Regeln erlernt, oder die Fähigkeit zur rationalen Abwägung wurde wegen fehlgeleiteter Prägung ungenügend ausdifferenziert. Diese Liste ließe sich nahezu beliebig verlängern. Keiner kann anders, als er ist. Diese Einsicht könnte zu einer humaneren, weniger diskriminierenden Beurteilung von Mitmenschen führen, die das Pech hatten, mit einem Organ volljährig geworden zu sein, dessen funktionelle Architektur ihnen kein angepasstes Verhalten erlaubt. Menschen mit problematischen Verhaltensdispositionen als schlecht oder böse abzuurteilen bedeutet nichts anderes, als das Ergebnis einer schicksalhaften Entwicklung des Organs, das unser Wesen ausmacht, zu bewerten.“¹⁴⁷

¹⁴⁴ Richter, Horst-Eberhard, Lernziel Solidarität heute (Vortrag am 25.11.99 in Berlin), zit. nach: http://www.efb-berlin.de/download/richter_25-11-99.pdf (30.04.2006).

¹⁴⁵ vgl. Richter, Horst-Eberhard, Lernziel Solidarität heute.

¹⁴⁶ Helmrich, Herbert, Das verbiete ich mir. Im Hirn: Bereitsein ist noch kein Wollen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.12.2003, Nr. 302, S. 33.

¹⁴⁷ Singer, Wolf, Keiner kann anders, als er ist. Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu reden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.01.2004, Nr. 6, S. 33.

Gerhard Roth betont in der Auseinandersetzung mit den Kritikern der tatsächlich methodische Mängel aufweisenden Libetschen Experimente¹⁴⁸, dass sich dessen Resultate nahtlos „in eine große Fülle von weiteren Erkenntnissen aus der Neurophysiologie und Neurologie hinsichtlich derjenigen Prozesse, die im Gehirn vor Beginn von Handlungen ablaufen, welche vom Handelnden dann als ‚willentlich selbst verursacht‘ berichtet werden“¹⁴⁹ einfügen. Hinzu kämen viele Untersuchungen von Handlungs- und Sozialpsychologen, die zeigten, daß die Überzeugung einer Person, sie habe eine bestimmte Handlung frei und willentlich ausgeführt, nicht den Tatsachen entspreche. Zudem betont er gegen die von ihm als falsch erachtete Unterstellung, die Hirnforschung wolle das Mentale und Psychische auf das Feuern von Neutronen reduzieren oder gar komplett aus dem Sprachgebrauch tilgen, dass der Aufweis der neuronalen Bedingtheit subjektiver Erlebniszustände nicht deren Existenz auslösche.¹⁵⁰ „Das wäre auch schade, denn wir sind schließlich diese Zustände.“¹⁵¹

Die oben skizzierten Auffassungen machen durch ihr Anliegen, „eines Tages das menschliche Bewußtsein in seiner Entstehung und spontanen Tätigkeit vollständig ‚erklären‘ zu können“¹⁵² den Menschen zum eigenen Gott und verbauen durch diese Be-

¹⁴⁸ „Libet’s *Vorhaben* war [...], den Zeitpunkt des Bereitschaftspotentials mit dem Auftreten von handlungsrelevanten phänomenalen Qualitäten – wie Entscheidungen, Entschlüsse, Absichten, Wünsche oder Handlungsgründe – zu vergleichen. Es handelt sich also um ein Experiment zur korrelativen Erforschung bewusster, d.h. mentaler, und neurophysiologischer Prozesse. Er entwarf einen Versuch, der wie folgt durchgeführt wurde: Während ein EEG an der Schädeldecke der Versuchspersonen bestimmt wurde, sollte diese einen Lichtpunkt beobachten, der in ungefähr zweieinhalb Sekunden (2,56s) ein Zifferblatt umkreiste. (Es handelt sich also um eine sehr schnell laufende Uhr) Zu einem beliebigen Zeitpunkt sollte die Person eine schnelle Bewegung des Zeigefingers der rechten Hand ausführen. Der Zeitpunkt der Muskelbewegung wurde per Elektromyogramm bestimmt. Anschließend sollte die Versuchsperson die Position des Lichtpunkts auf dem Zifferblatt angeben, an dem sie den Willen verspürte, ihren Finger zu bewegen. Insgesamt gibt es somit drei abhängige Variablen: Erstens, den Zeitpunkt der Muskelbewegung d.h. der Handlung (objektive Zeitmessung durch ein Elektromyogramm, die unabhängig von den subjektiven Eindrücken der Person ist), zweitens, den subjektiv wahrgenommenen Zeitpunkt des Handlungswillens (subjektive Zeitmessung durch eine Uhr; die Person gibt den Zeitpunkt der Bewusstwerdung des Wunsches den Finger bewegen zu wollen an) und drittens den Zeitpunkt des Bereitschaftspotentials (objektive Zeitmessung durch ein EEG). Dabei ergaben sich im Experiment folgende zeitliche Zusammenhänge: 500 Millisekunden vor der Muskelbewegung konnte (bei spontanen Handlungen, denen keine Planung voranging) ein Bereitschaftspotential gemessen werden. Ungefähr 300 Millisekunden danach trat der bewusste Wunsch zur Fingerkrümmung auf.

[...]

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass das Bereitschaftspotential, als ein Indikator entsprechender neuronaler Aktivitäten im Gehirn, zeitlich der Bewusstwerdung des Handlungswillens vorausgeht.“ (Sellmaier, Stephan, Was beweisen Benjamin Libet’s Experimente zur Willensfreiheit wirklich? (Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript), Juni 2005, zit. nach: http://www.philosophie.lmu.de/mitarbeiter/vossenkuhl/Sellmaier_Libet_Aufsatz.pdf (10.01.2006), Zweite Hervorhebung von cr).

¹⁴⁹ Roth, Gerhard, Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.12.2003, Nr. 279, S. 31.

¹⁵⁰ Vgl. Roth, Gerhard, Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen, 31.

¹⁵¹ Roth, Gerhard, Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen, 31.

¹⁵² Schockenhoff, Eberhard, Wir Phantomwesen. Die Grenzen der Hirnforschung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.11.2003, Nr. 267, S. 31.

trachtungen den Weg zur Freiheit Gottes. Diese Tendenz könnte durch Hirnforscher wie z.B. Michael Persinger noch verschärft werden, der durch elektromagnetische Anregung des Gehirns in der Schläfenregion ‚mystische Erlebnisse‘ hervorrief. So besteht die Gefahr eines Denkens, dass Gott in der Falle der Hirnforscher sitzt und nicht Gott das Gehirn, sondern das Gehirn sich Gott geschaffen hat.¹⁵³

Fazit: Der Vorbehalt Augustins vor einer übersteigerten Selbstliebe ist also auch heute aktuell. Zudem besteht die Gefahr, dass der Mensch sich über Gott stellt und sich zum eigenen Gott macht. Ferner widersprechen die skizzierten Tendenzen der Gehirnforscher insofern dem Denken Augustins, als er den Menschen als verantwortlich für seine Taten ansieht und dieser demzufolge auch die Konsequenzen zu tragen hat und Adam so die Schuld nicht auf Eva¹⁵⁴ bzw. auf Verschaltungen abwälzen kann.

3.3 Entschiedenheit und die notwendige Kultur der Anstrengung

Nach Augustinus ist ein wesentlicher Weg zum Heil die Entschiedenheit für das Gute, die notwendigerweise Anstrengungen inkludiert. Wie anders unsere heutige Spaßgesellschaft, der es übrigens nicht gut geht¹⁵⁵, geprägt ist, skizziert der langjährige Leiter eines Katholischen Jugendamtes und Erziehungswissenschaftler A. Wunsch.

„Schnell und mühelos soll es zugehen: ‚Genuss pur‘, ‚trendy sein‘ und ‚Auffallen‘ wird zur Lebensmaxime. Können, Sachargumente oder Leistung zählen kaum, Gags verdrängen Inhalte, der Spaß wird zum Ziel.“¹⁵⁶

A. Wunsch differenziert zwischen Spaß und Freude.

„Spaß [sc. geht] in der Regel mit ‚haben wollen‘ einher, andere sollen die Voraussetzungen schaffen, während Freude mit ‚bereiten‘ assoziiert wird. Spaß ist meist oberflächlicher, Freude wirkt tiefer und ist ein prägendes Element zur Erreichung von Lebenszufriedenheit. Außerdem ist es erhellend, zwischen erhofften - meist aber ausbleibendem - Spaß auf dem Weg einer Zielerreichung und Freude über eine Zielerreichung zu unterscheiden.“¹⁵⁷

Als Folgen der Spaßgesellschaft sind eine mangelnde persönliche Aneignung von Selbst- und Mitverantwortung, Anstrengung, sozialen Werten und Zukunftstiftendem zu beobachten. Grundlegende Fähigkeiten wie konsequentes Arbeiten an einem Thema, Aufschieben eines Bedürfnisses, lustfreie Anstrengung oder Einordnung in vorgegebene

¹⁵³ Vgl. Hoppe, Christian, Wissen, erfahren, erleben. Vom Glauben an den lebendigen Gott in Zeiten der Hirnforschung, in: CiG 42/03, 357.

¹⁵⁴ Vgl. De civitate dei (dt.), XIV, 11 (179-182).

¹⁵⁵ Thomann, Jörg, Die "Spaßgesellschaft" wird zehn Jahre alt - und ihre Medienkarriere geht zu Ende, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.01.2003, Nr. 19, S. 38.

¹⁵⁶ Wunsch, Albert, Abschied von der Spaßpädagogik!, zit. nach: http://www.familienhandbuch.de/-cmain/f_Aktuelles/a_Erziehungsfragen/s_1653.html (30.04.2006).

¹⁵⁷ Wunsch, Albert, Abschied von der Spaßpädagogik.

Abläufe werden nicht mehr erlernt. Dies führt u. a. dazu, dass je nach Branche 15 - 25% der Jugendlichen aufgrund mangelhafter Belastbarkeit ihre Berufsausbildung ohne Abschluss abbrechen. Die Folgen der Spaßgesellschaft werden im Bereich Freundschaft und Sexualität am starken Anstieg der Schwangerschaftsabbrüche bei den unter 15jährigen und dem gleichzeitigen Anstieg minderjähriger Mütter spürbar.¹⁵⁸

In eine ähnliche Richtung gehen die Beobachtungen von Altbundeskanzler Helmut Schmidt.

„Auch bei uns in Deutschland stehen heute Rechte in höherem Kurs als Pflichten. Ansprüche werden vielfältig mit überlauter Stimme erhoben, Verantwortung jedes einzelnen dagegen wird in vielen Bereichen unserer Gesellschaft kaum gelehrt und daher auch kaum wahrgenommen.“¹⁵⁹

Er fordert daher eine Erziehung zum Bewußtsein ethischer Pflichten und persönlicher Verantwortung, da keine Demokratie und keine offene Gesellschaft auf die Dauer ohne das doppelte Prinzip von Rechten und Pflichten Bestand haben könne.¹⁶⁰

Wie notwendig heute eine Kultur der Anstrengung und Entschiedenheit ist, verdeutlicht abschließend das Ergebnis einer Umfrage aus dem Jahr 2000. 77% der 14 bis 29jährigen vertraten die Meinung, dass es keinen Spaß mache, sich gegenseitig zu helfen.¹⁶¹

Fazit: Entschiedenheit, die auch Anstrengung erfordert, ist angesichts des heutigen Trends der Spaßgesellschaft und des bevorzugten Rekurses auf eigene Rechte bei gleichzeitiger Ausblendung der Pflichten ein aktuelles Desiderat. Augustins Anstoß, die Auseinandersetzung mit den eigenen Fehlern mit Nachdruck aufzunehmen, erscheint daher als ein bedenkenswertes Postulat und Korrektiv auch für heute.

3.4 Verhältnis zwischen den Dingen und dem Individuum

Für Augustinus besteht der Weg zum Heil in dem Gebrauch der Dinge auf Gott hin, der Weg zum Unheil im Genießen der Güter um ihrer selbst willen.

Bei der Relevanz dieser Distinktion für heute ist zunächst zu beachten, dass viele Menschen sehr weit von Gott entfernt sind und der Glaube an einen personalen Gott schwindet.¹⁶²

Nachvollziehbarere Impulse Augustins für die Mehrzahl der Zeitgenossen scheinen mir im Aspekt des Genießens von Dingen um ihrer selbst willen zu liegen. Ein solcher ,Ge-

¹⁵⁸ Wunsch, Albert, Abschied von der Spaßpädagogik.

¹⁵⁹ Schmidt, Helmut, Zeit, von den Pflichten zu sprechen!, in: Die Zeit, 3.10.97., S.17.

¹⁶⁰ Vgl. Schmidt, Helmut, Zeit, von den Pflichten zu sprechen, 17.

¹⁶¹ Vgl. Wunsch, Albert, Abschied von der Spaßpädagogik.

¹⁶² vgl. hierzu auch die Abschnitte 3.1 ‚In-Frage-Stellung der Wahrheit Gottes‘ und 4 ‚Konsequenzen der Wegwahl – Eine Schlussbetrachtung‘ in der vorliegenden Arbeit.

nuss' kann zur Folge haben, dass die Dinge den Menschen gefangen nehmen und zur Selbstisolation und Sucht führen, wie zu hoher Fernsehkonsum oder zu intensive Internetnutzung illustrieren.

Das Fernsehen ist zum einen eine wichtige Informationsquelle und bietet auch gute Unterhaltung, andererseits beobachten K. Iskandar und M. Hanfeld,

„daß die Deutschen offenbar eine neue Lieblingsbeschäftigung haben, die viel mit dem Fernsehen zu tun hat und welche man ‚Cocooning‘ nennt: Abgeleitet vom französischen Wort ‚cocon‘, spinnen sich immer mehr Menschen in ihre Wohnungen ein und verbringen dort ganze Wochenenden.“¹⁶³

So betrug bei den 3-13jährigen die durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer des Fernsehens im Jahr 1994 etwa 95 Minuten, bei allen Befragten (1310 Personen ab 14 Jahren) etwa 177 Minuten.¹⁶⁴ Über 50 % der Befragten stimmten sehr oder etwas zu, dass Fernsehen ein wichtiger Bestandteil des Lebens ist.¹⁶⁵ Erwachsene, die in Ein-Personen-Haushalten leben, sahen 2004 täglich sogar 311 Minuten fern.¹⁶⁶ Hoher Fernsehkonsum hat negative Auswirkungen auf soziale Kontakte und Gesundheit.¹⁶⁷

Ähnliches gilt für die Nutzung des Internets. Einerseits kann es helfen, Informationen zu finden¹⁶⁸, andererseits kann es dazu führen, dass ein Mensch vom Internet beherrscht wird, anstatt es selbst zu beherrschen.

„Ein Verzicht auf das Internet erscheint ihm völlig undenkbar. Der Bezug zur realen Welt geht zunehmend verloren, und er findet in der virtuellen Welt seine Anerkennung, seine Freunde, seinen neuen Charakter, sein neues Leben. Dass er dabei im realen Leben versagt, ist ihm nicht bewusst.“¹⁶⁹

Gerade das Internet zeigt die Bedeutung eines rechten Umgangs mit den Dingen. Einerseits kann eine zu intensive Nutzung – wie oben skizziert - negative Folgen haben, andererseits könnte das Internet auch

¹⁶³ Hanfeld, Michael / Iskandar, Katharina, Fernsehkonsum. Willkommen in der Unterschicht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.04.2005, Nr. 98, S. 40.

¹⁶⁴ vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.), Fernsehnutzung und Medienpädagogik im Alltag. Dokumentation Heft 3, Baden-Baden o.J., 3-4.

¹⁶⁵ vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.), Fernsehnutzung und Medienpädagogik im Alltag, 5.

¹⁶⁶ Vgl. Hanfeld, Michael; Iskandar, Katharina, Fernsehkonsum. Willkommen in der Unterschicht, 40.

¹⁶⁷ Vgl. Myrtek, Michael, Fernsehkonsum bei Schülern. Psychophysiologische Untersuchungen im Alltag, Universität Freiburg, Forschungsgruppe Psychophysiologie (2004), zit. nach: www.paed.uni-muenchen.de/~paed/paed2/aktuelles/Arbeitsgruppe13/Vortrag_Myrtek_Z_rich_2004.pdf (01.05.2006).

¹⁶⁸ Vgl. einen Teil der Informationsgewinnung in der vorliegenden Arbeit!

¹⁶⁹ Farke, Gabriele, Was ist eigentlich Onlinesucht?, zit. nach: <http://www.onlinesucht.de> (30.04.2006).

Vgl. auch den folgenden Erfahrungsbericht einer betroffenen Mutter:

"Auch mein Sohn, 19 Jahre alt ist WoW-süchtig. Online-Zeiten von 15 Stunden sind keine Seltenheit. Den Bezug zum realen Leben hat er fast völlig verloren. Bei Internetentzug reagiert er mit kompletter Schulverweigerung. Wenn man ihm die Konsequenzen vor Augen führt, bekommt man zu hören, dass eine Sozialhilfe für den Internetzugang ausreicht und das wäre für den Rest seines Lebens ok." (ebd.).

„Orientierung in der für Jugendliche schwierigen Entwicklungsphase mit ihren körperlichen, psychischen und sozialen Unsicherheiten geben, (virtuelle) Anerkennung durch Gleichaltrige bieten und auch Möglichkeiten eröffnen, neue Rollen und Identitäten gefahrlos zu testen.“¹⁷⁰

Zudem gibt es auch Ansätze einer theologischen Würdigung des Internet.¹⁷¹

*Fazit: Die beiden Beispiele Fernsehkonsum und Nutzung des Internets illustrieren beispielhaft, wie bedeutsam die wichtige uti-frui-Distinktion Augustins auch heute allein im immanenten Bereich ist. Der Gottesbezug freilich ist in weiten Kreisen nur schwer vermittelbar.*¹⁷²

3.5 Disziplinierter Umgang mit den (sexuellen) Leidenschaften

Ein wesentlicher Aspekt hinsichtlich der Wege zum Heil liegt für Augustinus in einem disziplinierten Umgang mit den (sexuellen) Leidenschaften, der in Anlehnung an K. Hilpert seinen Ausdruck u. a. in der Wahrhaftigkeit und Verantwortung einer auch als Kommunikation verstandenen Sexualität findet.¹⁷³

Augustinus' Anstöße sind in dieser Interpretation auch heute bedeutsam.

Ein verantwortlicher Umgang mit allen Leidenschaften setzt die heute vielfach nicht mehr erlernte und geübte Fähigkeit des Bedürfnis-Aufschubs voraus.¹⁷⁴

So steigt die Zahl der Jugendlichen, die schon sehr früh sexuelle Erfahrungen haben.

Nur 28% der Mädchen und 32% der Jungen haben mit 14 Jahren noch keine ersten sexuellen Zärtlichkeiten mit dem anderen Geschlecht ausgetauscht. Schon 11% der Mädchen und 8% der Jungen haben mit 14 Jahren Erfahrungen mit dem Geschlechtsverkehr, mit 15 Jahren sind es schon 25% der Mädchen und 18% der Jungen.¹⁷⁵

Zu dieser hohen Zahl tragen Phänomene wie ‚Dr. Sommer‘ bei, der den Kindern erzählt, dass Sex einen Riesenspaß mache und sie gar nicht früh genug damit anfangen könnten. Seines Erachtens ist Sex nie jugendgefährdend.¹⁷⁶ ‚Dr. Sommer‘ betont in ei-

¹⁷⁰ Hahn, André / Jerusalem, Matthias, Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz, 13, zit. nach: http://www.internetsucht.de/publikationen/internetsucht_2001a.pdf (30.04.2006).

¹⁷¹ Böntert, Stefan, ‚E-vangelisation‘ oder ‚mit Gott @ Internet‘? Annäherungen zu einer theologischen Würdigung des Internet, in: Lünig, Peter, Neuner, Peter (Hg.), Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004, S. 21-38.

¹⁷² vgl. hierzu auch Abschnitt 4 „Konsequenzen der Wegwahl – Eine Schlussbetrachtung“ in der vorliegenden Arbeit.

¹⁷³ Vgl. Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 364-376.

¹⁷⁴ Vgl. Wunsch, Albert, Abschied von der Spaßpädagogik.

¹⁷⁵ BZgA (Hg.), Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen. Ergebnis der Repräsentativbefragung aus 2001, Köln 2004, 44-48.

¹⁷⁶ Vgl. Sichtermann, Barbara, Es begann mit Barbie..., in: Emma (März/April 2006), 49-51, hier: 51

nem Interview in der FAZ: „Gefährdend ist, Jugendliche vor sexuellen Erfahrungen zu warnen und ihnen das Recht abzusprechen, Sexualität zu praktizieren.“¹⁷⁷

Zudem hat die Wirtschaft entdeckt, dass der Slogan ‚Sex sells‘ auch schon bei den 12-17jährigen funktioniert und jegliche Zurückhaltung aufgegeben.¹⁷⁸

Hinzu kommt ein aus dem Glauben, dass die überwältigende Mehrheit der eigenen Altersgruppe schon Geschlechtsverkehr hatte, resultierender Druck, der der Erleichterung weicht, wenn die Jugendlichen in Veranstaltungen mitbekommen, dass dies nicht so ist. Eine weitere Studie belegt, dass 15jährige zweieinhalb mal so oft Sex haben, wenn sie glauben, dass auch ihre Freundinnen bzw. Freunde schon sexuell aktiv sind.

Allerdings sind sehr viele Mädchen nach dem ersten Geschlechtsverkehr auch der Meinung, sie hätten noch warten sollen. Generell sei zu beobachten, dass die Kluft zwischen körperlicher und geistig-psychischer Sexualreife immer größer werde. Dies sei insofern sehr bedauernswert, da Sexualität ganz viel mit Verantwortung, mit Mitmenschlichkeit, mit Bindung und mit Ängsten zu tun habe. Neben seelischen Folgen kommt es zu einem kontinuierlichen Anstieg der Teenagerschwangerschaften.¹⁷⁹

B. Sichtermann sieht ein Grundproblem darin, dass die Sexualisierung der Kinderwelt mit einer Verharmlosung der Sexualität einhergeht, die selber aber nicht harmlos sei.¹⁸⁰

K. Hilpert verweist auf die destruktive Realisierung von Sexualität.

„Die Faszination der lustvoll erlebten Gegenwart ist besonders davon bedroht, den Blick auf sich selbst zu verengen und den anderen nur als das benötigte Werkzeug zu behandeln. Dann verliert aber Sexualität gerade ihre kommunikative Komponente, ist nur noch Droge, die ohne oder gegen den anderen konsumiert wird. Sexualität ist dann Ausdruck der Nichtannahme (des anderen in seinen über das Körperliche hinausgehenden Qualitäten), des Verbrauchs (der Lebensgeschichte des anderen), der Enttäuschung, der Selbstverweigerung oder gar der Ausübung von Gewalt und gerade nicht mehr Ausdruck der Liebe. Wenn der Anschein nicht trägt, wird diese kommunikative Komponente der Sexualität heute vielfach übersehen, etwa dort, wo sexuelle Praxis als Kompensation für in anderen Bereichen verdrängte Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Gefühlskultur betrieben wird.“¹⁸¹

Benedikt XVI. geht mit seiner Enzyklika ‚Deus caritas est‘ in eine ähnliche Richtung, indem er die Notwendigkeit der inneren Einheit von Leib und Seele hervorhebt, und die Herausforderung an den Eros darin sieht, diese Einheit zu leben, wozu Reifung und Verzicht nötig sein können.¹⁸²

¹⁷⁷ Müller, Martin U., Fragen an "Dr. Sommer", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.10.2005, Nr. 251, S. 46.

¹⁷⁸ Vgl. Sichtermann, Barbara, Es begann mit Barbie..., in: Emma (März/April 2006), 49f.

¹⁷⁹ Vgl. Louis, Chantal, Zu früher Sex?, in: Emma (März/April 2006), 36-39, hier: 38-39.

¹⁸⁰ Vgl. Sichtermann, Barbara, Es begann mit Barbie..., in: Emma (März/April 2006), 51.

¹⁸¹ Hilpert, Konrad, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, 374.

¹⁸² Vgl. Benedikt XVI., Deus caritas est (Verlautbarungen des apostolischen Stuhls, Nr. 171), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, 10.

„Wenn der Mensch nur Geist sein will und den Leib sozusagen als bloß animalisches Erbe abtun möchte, verlieren Geist und Leib ihre Würde. Und wenn er den Geist leugnet und so die Materie, den Körper, als alleinige Wirklichkeit ansieht, verliert er wiederum seine Größe. [...] Nur in der wirklichen Einswerdung von beidem wird der Mensch ganz er selbst. Nur so kann Liebe – *Eros* – zu ihrer wahren Größe reifen.“¹⁸³

B. Sichter mann sieht es angesichts der heutigen Situation als Glück für die Jugendlichen an, wenn sie „auf die beste Idee [sc. kommen], die sie in ihrer Lage haben können: sich Zeit zu lassen.“¹⁸⁴

Zudem sei es eine andere, in unsere Epoche kaum ausgesprochene Idee,

„Sexualität nicht nur als Quelle von Lust, sondern auch mal als Quelle von Angst, Pein und Überforderung zu sehen und die Frage zu stellen, ob die relative Sex-Ferne von Kindern nicht einen Sinn habe. Es ließe sich auch die These verteidigen, dass die - im Vergleich zur Tierwelt - extrem lange Kindheit des homo sapiens dazu dienen soll, dem Nachwuchs vor der Geschlechtsreife den Kopf frei zu halten, damit er ein reiches Leben seines Geistes entfalten kann, das von den Anfechtungen, Sehnsüchten und Ekstasen der Triebe unbelästigt ist.

Zu Beginn der Pubertät ergreift die Sexualität mit ihren Strategien der Selbstinszenierung und der Partnerfindung sehr weitgehend Besitz von den Menschen, von ihren geistigen Ansprüchen, seelischen Kräften und vitalen Strebungen. Und sie hört erst im höheren Alter wieder damit auf. So wäre es doch plausibel, wenn das biologische Programm eine Phase im Menschenleben vorgesehen hätte, in der Sexualität *keine* Chance hat, das Leben zu lenken und in der den Lernbedürfnissen der jungen Jahre breiter Raum gewährt wird. Die reife Kindheit zwischen fünf und vierzehn Jahren könnte ein von der Evolution für diesen Zweck freigegebener Zeitraum sein.“¹⁸⁵

Ihre Idee sieht B. Sichter mann durchaus realisiert:

„Viele größere Kinder nehmen sich diesen Raum. Sie spielen als Mädchen Fußball, als Jungen mit Puppen, wickeln sich um ihre Leiber, was sie gerade finden, ohne sich im mindesten um ihr Outfit und ihre Wirkung zu kümmern, kurz: Sie widerstehen den Sexualisierungstendenzen oder nehmen sie gar nicht wahr.“¹⁸⁶

Fazit: Augustinus gibt in mindestens zweierlei Hinsicht nachdenkenswert Impulse für das Heute. Auch wenn seine sehr pessimistische geprägte Sicht der Sexualität durchaus einer ergänzenden Korrektur bedarf¹⁸⁷, legt er zum einen doch seinen Finger auf eine Wunde unserer Zeit, die Sexualität primär in ihrer beglückenden Wirkung sieht und das Negative, das auch zur Sexualität gehört, ausblendet.

Zum anderen betont Augustinus die Möglichkeit des Menschen, diszipliniert mit dem Begehren umzugehen. Dies ist für einen verantwortungsvollen Umgang mit der als Kommunikation verstandenen Sexualität und der ihr innewohnenden Verantwortung unabdingbar. Zudem stützt Augustinus Betonung der möglichen Disziplin hinsichtlich der Aufruhr des Fleisches die These B. Sichter manns, dass es durchaus eine Zeit der reifen Kindheit geben sollte, in der nicht die Sexualität, sondern das Lernbedürfnis des Heranwachsenden im Zentrum steht.

¹⁸³ Benedikt XVI., *Deus caritas est*, 10f (Hervorhebung im Original).

¹⁸⁴ Sichter mann, Barbara, *Es begann mit Barbie...*, in: *Emma* (März/April 2006), 51.

¹⁸⁵ Sichter mann, Barbara, *Es begann mit Barbie...*, in: *Emma* (März/April 2006), 51 (Hervorhebung im Original).

¹⁸⁶ Sichter mann, Barbara, *Es begann mit Barbie...*, in: *Emma* (März/April 2006), 51.

¹⁸⁷ Vgl. hierzu auch den Abschnitt 2.5 ‚Verhältnis zu den Leidenschaften‘ in der vorliegenden Arbeit.

3.6 Friedenssehnsucht in der Erlebnis- und Jammergeellschaft

Der Weg zum Heil im Sinne Augustins ist aufgrund der Sehnsucht nach Frieden eng mit dem Frieden gekoppelt. Dies betrifft einerseits den äußeren Frieden angesichts der Realität von 39 Kriegen im Jahr 2005.¹⁸⁸ Andererseits geht es um den persönlichen Frieden, der in unserer Zeit und gerade auch in Deutschland gefährdet ist. Dies wird im folgenden anhand zweier Aspekte verdeutlicht.

Zum einen ist unsere Gesellschaft durch Jammern auf hohem Niveau geprägt.¹⁸⁹ Johannes Rau hat diese Situation in einem Interview 2003 folgendermaßen skizziert:

„Es gibt Menschen, die haben Anlass zum jammern, weil sie keinen Ausbildungsplatz haben, weil sie mit der Rente nicht auskommen, weil sie keine Arbeit finden. Aber viele jammern auf hohem Niveau und mit sicherem Einkommen. Und das finde ich nicht in Ordnung.“¹⁹⁰

Diese Einschätzung wird durch die Beobachtung Thomas Böttigers erhärtet:

„Einen Grund zum Jammern braucht in diesem Land vermutlich jeder, um sich nicht als naiver Optimist zu outen - und manche werden ja auch ganz gut dafür bezahlt, dass sie jammern und klagen. Hauptamtliche Heulsusen sozusagen.

[...]

Mir scheint, uns geht es wie einem Hecht im Karpfenteich, der sich darüber beklagt, dass er nicht wüsste, welchen Karpfen er zuerst fressen solle. Es ist unsere Starrheit, unser Mangel an Improvisation und die missverstandene Vorstellung, dass Kritik immer negativ sein muss. Wir jammern nicht auf hohem Niveau, wie es in manchen pseudo-selbstkritischen Kulturbetrachtungen manchmal geäußert wird. Wir jammern ohne Niveau.“¹⁹¹

Neben dem Jammern, der den inneren Frieden erschwert, ist unsere Gesellschaft andererseits durch die Jagd nach immer neuen Erlebnissen geprägt. ‚Erlebe dein Leben!‘ wird zum kategorischen Imperativ in der Erlebnisgesellschaft. Die Suche nach Erlebnissen führt zu einem Erlebnishunger. Schon bei der Erfüllung dieses Hungers beginnt die Suche nach einem neuen Erlebnis mit einem möglichst höheren Erlebniswert.

„Auf der Suche nach dem verlorenen Reiz braucht man stärkere Dosen und erlebt weniger. Für schöne Erlebnisse gilt dieselbe Paradoxie wie für andere ‚Werte‘. Was erstrebenswert ist, fordert zur Anhäufung heraus, damit aber auch zu einer Inflationierung.“¹⁹²

Dass Erlebnisse immer mehr zum Sinn des Lebens werden, führt zugleich zu einer Angst vor dem Ausbleiben von Erlebnissen und bewirkt Unsicherheit, wenn die gesuch-

¹⁸⁸ Standke, Olaf, Im Jahr 2005 weltweit weniger Kriege. Noch immer fordern 39 bewaffnete Auseinandersetzungen Tausende Todesopfer, zit. nach: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/neuekriege-akuf2005.html>.

¹⁸⁹ Die Eingabe „Wir jammern auf hohem Niveau“ ergab 86.200 Treffer bei ‚google‘ (28.04.2006).

¹⁹⁰ Rau, Johannes im Interview mit Peter Hahn (27.12.2003), zit. nach: <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/0/0,1872,2092416,00.html> (01.05.2006)

¹⁹¹ Böttiger, Thomas, Keiner muss jammern, 1, in: readit. living-information. Jahrbuch 2005, 1, zit nach: <http://www.readit-dtp.de> (01.05.2006).

¹⁹² Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/New York 1992, 74f (Hervorhebung von cr).

ten Erlebnisse nicht gefunden werden oder den Erwartungen nicht entsprechen. Letztlich bewirkt also der Erlebnishunger Freizeitstress und führt zu innerem Unfrieden.

Hanno Beck folgert aus der Begrenztheit der Zeit, die es dem Menschen nicht erlaubt, alle Bedürfnisse zu befriedigen und so zu Stress und innerem Unfrieden führt, dass es wichtig wäre, sich von diesem Druck zu befreien. „Es gibt Wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.“¹⁹³

Mit Augustinus gesprochen wäre genau das m. E. der (innere) Friede.

Fazit: Augustins Auffassung, dass der Friede für den Menschen das höchste Gut und die höchste Sehnsucht darstellt, ist auch heute aktuell. Die stets neue Jagd nach Erlebnissen scheint mir eine Art Flucht vor der eigenen Unzufriedenheit zu offenbaren, die partiell auch erfolgreich sein kann, da die Menschen sich dann „mit ihrer Umgebung irgendwie im Einklang [sc. befinden] und [...] infolgedessen eine gewisse Ruhe der Ordnung, also auch einen gewissen Frieden“¹⁹⁴ besitzen.

Der sichere und immerwährende Friede ist allerdings erst in Gott zu finden. Die Einsicht der Brüchigkeit des immanenten Friedens führt nun wieder zum stets bei Augustinus gegebenen Gottesbezug zurück, der in der folgenden Schlussbetrachtung hinsichtlich der heutigen Relevanz seiner Wege zu Heil und Unheil zu thematisieren sein wird.

4 Konsequenzen der Wegwahl – Schlussbetrachtung

Schwierigkeiten bei einer Einschätzung der heutigen Bedeutung Augustins bereitet sein stets gegebener Gottesbezug, der eine nicht hinterfragbare Vorgabe darstellt.

Heute jedoch wird das Individuum zum Maßstab und zur Quelle seiner Religion, es bestimmt selbst die Sphären des Heiligen und Profanen.¹⁹⁵ Quer durch alle Altersschichten glauben 39 % an einen personalen Gott.¹⁹⁶ Nur 65% der Gläubigen sehen im Gebet eine Möglichkeit, mit Gott direkt in Kontakt zu treten. Ein Schwinden der personalen Gottesvorstellung lässt auch das Verständnis Gottes als ansprechbares Gegenüber abnehmen und führt zur Zurückhaltung im Gebet.¹⁹⁷ Für 48 % der Gottgläubigen ist Gott heilig, bei den anderen Gruppen spielt Gott hinsichtlich seiner Heiligkeit nur eine sehr untergeordnete Rolle.¹⁹⁸ In Bezug auf Jesus Christus wählten nur 37% der Gottgläubi-

¹⁹³ Beck, Hanno, Arme, reiche Yuppies. Wer über Streß klagt, hat vielleicht einfach nur ein zu hohes Einkommen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 02.05.2004, Nr. 18, S. 36.

¹⁹⁴ De civitate dei (dt.), XIX, 13 (553).

¹⁹⁵ Vgl. Schneider-Rieder, Susanne, Empirische Fakten zur religiösen Sozialisation heute, in: In: Batke, Achim u.a. (Hg.), Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht. Profil und Chance von Religion in der Schule der Zukunft, Freiburg, Basel, Wien 2002, 378-385, hier: 381.

¹⁹⁶ Vgl. Jörns, Klaus-Peter, Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen wirklich glauben, München 2¹⁹⁹⁹, S. 57-64.

¹⁹⁷ Kochanek, Doris, Woran wir glauben, in: RD (3/2005), 40-45, hier: 42.

¹⁹⁸ Vgl. Jörns, Klaus-Peter, Die neuen Gesichter Gottes, 160.

gen die zentralen christlichen Begriffe des Kreuzes und der Erlösung aus sechs angebotenen Begriffen, von denen 3 gewählt werden durften.¹⁹⁹ An ein anderes Leben nach dem Tod glaubten 38 % aller Befragten.²⁰⁰

Die Konsequenzen der Wegwahl – ewiges Leben oder ewige Höllenstrafen – werden also heute eher schwer vermittelbar sein. Die schon immanent spürbaren Folgen der verschiedenen Wege sind, wie das dritte Kapitel aufwies, auch heute aktuell und lohnen einer adaptierten Vermittlung.

Es bleibt zudem ein pastorales Desiderat, modernen Menschen Erfahrungen mit dem Gott Jesu Christi zu ermöglichen, also mystagogische Wege²⁰¹ zu gehen. Auf einem solchen Hintergrund ließe sich dann auch die Relevanz mancher theologisch begründeter Wege Augustins zu Heil und Unheil aufweisen. Eine Stärkung des Glaubens an den dreieinen Gott würde den Menschen bei der persönlichen Bewältigung der Multioptionalität unserer Gesellschaft helfen, die da dazu führt,

„daß alle Dinge wichtig sind – oder daß sie allesamt unwichtig sind. Das bunte Nebeneinander der verschiedenen Angebote, Erlebnismöglichkeiten und Lebensstile hat dazu geführt, daß niemand mehr das ganze überblicken kann. Und deshalb auch nicht mehr weiß, warum Erlebnis A wichtiger als Erlebnis B oder Erlebnis C sein könnte.“²⁰²

Eine solche Beliebigkeit kann nicht wirklich zum Heil des Menschen führen, denn:

„Qui trop embrasse, mal étreint“²⁰³.

H. Schaller führt weiter aus :

„Das Leben wird da, wo alles unverbindlich bleibt, wo nur versucht und am Glas genippt wird, ohne zu essen und zu trinken, ein Probe- und Experimentierfeld. Man versucht seine Selbstverwirklichung in vielen Anläufen, sucht hier und dort etwas, was nähren könnte, doch tausend Kostproben geben noch kein Festessen.“²⁰⁴

Eine Entschiedenheit im Sinne Augustins und eine verbindliche Orientierung an dem dreieinen Gott würde dem Menschen den inneren Frieden schenken, der anfanghaft auf Erden in Verbindung mit Gott und vollendet dereinst in Gott gefunden werden kann.

“Tu excitas, ut laudare te delectet, quia fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.”²⁰⁵

¹⁹⁹ Vgl. Jörns, Klaus-Peter, Die neuen Gesichter Gottes, 175.

²⁰⁰ Vgl. Jörns, Klaus-Peter, Die neuen Gesichter Gottes, 181f.

²⁰¹ Gotteserfahrungen anzustoßen und mystagogische Wege zu gehen ist das Anliegen des Promotionsprojektes des Verfassers.

²⁰² Janke, Klaus / Niehues, Stefan, Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre, München 1995, 137.

²⁰³ Französisches Sprichwort, zit. nach: Schaller, Hans, Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung?, Mainz 1994, 25.

²⁰⁴ Schaller, Hans, Treue zum eigenen Weg, 25.

²⁰⁵ Confessiones 1.

5 Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

- AUGUSTINUS, AURELIUS, Bekenntnisse. Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart. Mit einem Vorwort von Ernst Ludwig Grasmück, Frankfurt 1987 (*zit. als: Confessiones*).
- AUGUSTINUS, AURELIUS, De Civitate dei, hrsg. von A. Kalb, Lipsiae 1929 (*zit. als: De civitate dei (lat.), in Klammern wird die Seitenangabe ebd. angegeben*).
- AUGUSTINUS, AURELIUS, In epistulam Ioannis ad Parthos, tractatus VII,8, zit. nach. www.augustinus.de (01.05.2006).
- AUGUSTINUS, AURELIUS, Sermo 273, zit. nach: http://www.sant-agostino.it/latino/discorsi/discorso_386_testo.htm (12.04.2006).
- AUGUSTINUS, AURELIUS, Vom Gottesstaat, Buch 11 bis 22, Dünndruck-Ausgabe. Aus dem Lateinischen übertragen von Wilhelm Thimme. Eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen, München 1978 (*zit. als: De civitate dei (dt.), in Klammern wird die Seitenangabe ebd. angegeben*).
- Bibelzitate werden – wenn nicht anders angegeben - in der vorliegenden Arbeit der Einheitsübersetzung entnommen.
- Biblia Vulgata, zit. nach: <http://www.sacred-texts.com/bib/vul/index.htm> (01.05.2006).

5.2 Sekundärliteratur

- AUGUSTINUS. Der Gottesstaat. De civitate dei. Systematischer Durchblick in Texten, hrsg. von Hans Urs von Balthasar (Christliche Meister, Band 16), Einsiedeln, Freiburg³1996.
- BALTHASAR, HANS URS VON, Einleitung, in: Augustinus. De Gottesstaat. De civitate dei, Systematischer Durchblick in Texten, hrsg. von Hans Urs von Balthasar (Christliche Meister, Band 16), Einsiedeln, Freiburg³1996, 9- 40.
- BATTKE, ACHIM U.A. (HG.), Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht. Profil und Chance von Religion in der Schule der Zukunft, Freiburg, Basel, Wien 2002.
- BECK, HANNO, Arme, reiche Yuppies. Wer über Streß klagt, hat vielleicht einfach nur ein zu hohes Einkommen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 02.05.2004, Nr. 18, S. 36.

- BECK, ULRICH / VOSSENKUHL, WILHELM / ERDMANN, ULF, Eigenes Leben, München 1995.
- BECK, ULRICH, Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, in: Beck, Ulrich / Vossenkuhl, Wilhelm / Erdmann, Ulf, Eigenes Leben, München 1995, 9-15.
- BENEDIKT XVI., „Gott hat gesiegt, denn er ist die Liebe“. Predigt von Papst Benedikt XVI. zum Abschluss des Weltjugendtags, zit. nach: http://www.nov.de/-dokumente/Papstbotschaft/Wort_Papst_Schlussmesse.pdf (30.04.2006).
- BENEDIKT XVI., Deus caritas est (Verlautbarungen des apostolischen Stuhls, Nr. 171), hrsg, vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006.
- BITTER, GOTTFRIED (HG.), Glauben lernen - Glauben feiern: katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (Praktische Theologie, Bd. 30), Stuttgart u. a. 1998.
- BÖNTERT, STEFAN, ‚E-vangelisation‘ oder ‚mit Gott @ Internet‘? Annäherungen zu einer theologischen Würdigung des Internet, in: Lüning, Peter / Neuner, Peter (Hg.), Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004, S. 21-38.
- BÖTTIGER, THOMAS, Keiner muss jammern, 1, in: readit. living-information. Jahrbuch 2005, 1, zit nach: <http://www.readit-dtp.de> (01.05.2006).
- Brechter, Suso, Art. Augustinus, in: ²LThK, Band 1, 1094-1102.
- BROWN, PETER, Augustinus von Hippo, Eine Biographie. Erweiterte Neuauflage. Aus dem Englischen von Johannes Bernard und Walter Kumpmann, München 2000.
- BURNELL, PETER, Art. Concupiscence, in: Fitzgerald, Allan D. u. a. (Hg), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 224-227.
- BURT, DONALD X., Art. Peace, in: Fitzgerald, Allan D. u. a. (Hg), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 629-632.
- BUSSANICH, JOHN, Art. Goodness, in: Fitzgerald, Allan D. u. a., (Hg), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 390-391.
- BZGA (HG.), Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen. Ergebniss der Repräsentativbefragung aus 2001, Köln 2004.
- CANNING, RAYMOND, Art. Uti/frui, in: Fitzgerald, Allan D. u. a. (Hg), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999, 859-861.
- FARKE, GABRIELE, Was ist eigentlich Onlinesucht?, zit. nach: <http://www.onlinesucht.de> (30.04.2006).
- FITZGERALD, ALLAN D. U. A. (HG), Augustine through the Ages. An Encyclopedia, Cambridge 1999.

- FLASCH, KURT, Augustin. Einführung in sein Denken, Nördlingen ³2003.
- GAARDER, JOSTEIN, Das Leben ist kurz. Vita brevis, Wien 1997.
- GEERLINGS, WILHELM, *De civitate dei* XIX als Buch der Augustinischen Friedenslehre, in: Horn, Christoph (Hg), Augustinus. *De civitate dei*, Berlin 1997, 211-233.
- GRAESER, ANDREAS (HG.), Große Philosophen. Mit einer Einleitung von Andreas Graeser, Darmstadt 2001
- HAHN, ANDRÉ / JERUSALEM, MATTHIAS, Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz, 13, zit. nach: http://www.internetsucht.de/publikationen/internetsucht_2001a.pdf (30.04.2006).
- HANFELD, MICHAEL / ISKANDAR, KATHARINA, Fernsehkonsum. Willkommen in der Unterschicht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.04.2005, Nr. 98, S. 40.
- HELMRICH, HERBERT, Das verbiete ich mir. Im Hirn: Bereitsein ist noch kein Wollen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.12.2003, Nr. 302, S. 33.
- HILPERT, KONRAD, Augustinus und die kirchliche Sexualethik, in: rhs 28 (1985), Heft 6, 364-376.
- HÖHN, HANS-JOACHIM, Gesellschaft im Umbruch - Religion im Plural. Herausforderungen religiöser Kommunikation in der Gegenwart, in: Bitter, Gottfried (Hg.), Glauben lernen - Glauben feiern: katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (Praktische Theologie, Bd. 30), Stuttgart u. a. 1998, 194-207.
- HOPPE, CHRISTIAN, Wissen, erfahren, erleben. Vom Glauben an den lebendigen Gott in Zeiten der Hirnforschung, in: CiG 42/03, 357.
- HORN, CHRISTOPH (HG), Augustinus. *De civitate dei*, Berlin 1997.
- HORN, CHRISTOPH, Augustinus (Beck'sche Reihe, 531: Denker), München 1995.
- HORN, CHRISTOPH, Augustinus. Antike Philosophie in christlicher Interpretation, in: Graeser, Andreas (Hg.), Große Philosophen. Mit einer Einleitung von Andreas Graeser, Darmstadt 2001, S. 152-170.
- JANKE, KLAUS / NIEHUES, STEFAN, Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre, München 1995.
- JÖRNS, KLAUS-PETER, Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen wirklich glauben, München ²1999.
- KAISER, ALFONS, Der Sommer ist männlich, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 03.07.2005, Nr. 26, S. 55.
- KAMPHAUS, FRANZ, Zeige deine Wunde, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.2005, Nr. 269, S. 8.
- KOCHANEK, DORIS, Woran wir glauben, in: RD (3/2005), 40-45.

- KULD, LOTHAR, Kirchenfern und religiös wild? Plädoyer für eine andere Sicht jugendlicher Religiosität, in: KatBl 120 (1995), 4-7.
- LOUIS, CHANTAL, Zu früher Sex?, in: Emma (März/April 2006), 36-39.
- LÜNING, PETER / NEUNER, PETER (HG.), Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004.
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (HG.), Fernsehnutzung und Medienpädagogik im Alltag. Dokumentation Heft 3, Baden-Baden o. J., 3-4.
- MEER, FREDERIK GERBEN LOUIS VAN DER, Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters, Köln 1951.
- METZ, JOHANN BAPTIST / PETERS, TIEMO RAINER, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991.
- METZ, JOHANN BAPTIST, Religion, ja – Gott, nein, in: Metz, Johann Baptist / Peters, Tiemo Rainer, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, 11-62.
- MÜLLER, MARTIN U., Fragen an "Dr. Sommer", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.10.2005, Nr. 251.
- MYRTEK, MICHAEL, Fernsehkonsum bei Schülern. Psychophysiologische Untersuchungen im Alltag, Universität Freiburg, Forschungsgruppe Psychophysiologie (2004), zit. nach: www.paed.uni-muenchen.de/~paed/paed2/aktuellesArbeitsgruppe13/ortrag_Myrtek_Z_rich_2004.pdf (01.05.2006).
- RAU, JOHANNES im Interview mit Peter Hahn (27.12.2003), zit. nach: <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/0/0,1872,2092416,00.html> (01.05.2006).
- RICHTER, HORST–EBERHARD, Lernziel Solidarität heute (Vortrag am 25.11.99 in Berlin), zit. nach: http://www.efb-berlin.de/download/richter_25-11-99.pdf (30.04.2006).
- RÖSER, JOHANNES, Sex des Lebens. Revolutionen des Geschlechtlichen und die Religion, in: CiG 21/2003, S. 163-164.
- ROTH, FLORIAN, Liebe in der mittelalterlichen Philosophie. Gottesliebe statt sinnlicher Liebe?, zit. nach: http://florian-roth.com/texte/pdfs/Liebe_Mittelalter.pdf (30.04.2006).
- ROTH, GERHARD, Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.12.2003, Nr. 279, S. 31.
- SCHALLER, HANS, Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung?, Mainz 1994.
- SCHMIDT, HELMUT, Zeit, von den Pflichten zu sprechen!, in: Die Zeit, 3.10.97., S.17.

- SCHNEIDER-RIEDER, SUSANNE, Empirische Fakten zur religiösen Sozialisation heute, in: Battke, Achim u.a. (Hg.), Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht. Profil und Chance von Religion in der Schule der Zukunft, Freiburg, Basel, Wien 2002, 378-385.
- SCHOCKENHOFF, EBERHARD, Wir Phantomwesen. Die Grenzen der Hirnforschung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.11.2003, Nr. 267, S. 31.
- SCHREIBER, SABINE, Wellness. Schöne Männer braucht das Land, in: FAZ.NET, 01.01.2002.
- SCHULZE, GERHARD, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/New York 1992.
- SELLMAIER, STEPHAN, Was beweisen Benjamin Libet's Experimente zur Willensfreiheit wirklich? (Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript), Juni 2005, zit. nach: http://www.philosophie.lmu.de/-mitarbeiter/vossenkuhl/Sellmaier_Libet_Aufsatz.pdf (30.04.2006).
- SICHTERMANN, BARBARA, Es begann mit Barbie..., in: Emma (März/April 2006), 49-51.
- SINGER, WOLF, Keiner kann anders, als er ist. Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu reden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.01.2004, Nr. 6, S. 33.
- STANDKE, OLAF, Im Jahr 2005 weltweit weniger Kriege. Noch immer fordern 39 bewaffnete Auseinandersetzungen Tausende Todesopfer, zit. nach: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/neuekriege/akuf2005.html> (01.05.2006).
- THOMANN, JÖRG, Die "Spaßgesellschaft" wird zehn Jahre alt - und ihre Medienkarriere geht zu Ende, in: in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.01.2003, Nr. 19, S. 38.
- WIPPERMANN, CARSTEN, Religion, Identität und Lebensführung. Typische Konfigurationen in der fortgeschrittenen Moderne. Mit einer empirischen Analyse zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Opladen 1998.
- WUNSCH, ALBERT, Abschied von der Spaßpädagogik!, zit. nach: http://www.-familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Erziehungsfragen/s_1653.html (30.04.2006).